Calwer Tagblatt

HEIMATBLATT FÜR STADT UND LAND — CALWER ZEITUNG

DIENSTAG, 4. NOVEMBER 1952 — ÜBERPARTEILICHE TAGESZEITUNG — 8. JAHRGANG / NR. 216

Tito verteidigt in Agram Rechte der geschlagenen Nationen

Der Marschall fordert Wiederherstellung der deutschen Einheit

AGRAM. Marschall Tito verteidigte gestern die Rechte der kleinen und der geschlagenen Nationen, als er vor dem Kongreß der kommunistischen Partei Jugoslawiens in Agram einen langen Rechenschaftsbericht verlas. Er kündigte gleichzeitig an, daß die jugoslawischen Kommunisten zu einer engeren Zusammenarbeit mit den sozialistischen Organisationen des Westens bereit sind.

Auf dem zweiten Parteikongreß seit dem Bruch Jugoslawiens mit Moskau wandte Tito sich gegen eine imperialistische Politik der Großmächte in Ost und West und gegen die Aufteilung der Welt in Interessengebiete. Er nannte Deutschland, Österreich, Triest und Korea als Beispiele für die schweren Folgen der „imperialistischen Konzeption", die bei den Konferenzen in Teheran, Jalta, Moskau und Potsdam befolgt worden sei.

Er forderte die Wiederherstellung der deutschen Einheit und erklärte, die imperialistische Aufteilung deutscher und polnischer Gebiete zugunsten der Sowjetunion müsse revidiert werden. Dabei müßten die nationalen Interessen Deutschlands und Polens den Ausschlag geben.

Tito hält eine Zusammenarbeit zwischen der kommunistischen Partei Jugoslawiens und der internationalen sozialistischen Bewegung für möglich. Er sagte jedoch, daß die Partei der Bewegung gegenwärtig nicht beitreten könne, da über wichtige Fragen große Meinungsverschiedenheiten bestehen. Die bisherige jugoslawische Volksfront, die künftig den Namen „Sozialistischer Bund des arbeitenden Volkes Jugoslawiens" tragen soll, wird wahrscheinlich hauptsächlich für den Kontakt zwischen Jugoslawien und den westlichen Sozialisten sorgen.

Ein kleines Plus für Eisenhower

Es werden doch Prognosen gewagt / Ergebnis hängt von Wahlbeteiligung ab

NEW YORK. Drei amerikanische Institute zur Erforschung der öffentlichen Meinung stellen gestern fest, daß Eisenhower immer noch größere Chancen habe, zum nächsten amerikanischen Präsidenten gewählt zu werden, die Zahl der unentschlossenen Wähler aber noch groß genug sei, um Stevenson gewinnen zu lassen. Das größte Unternehmen, der „Gallup-Poll", hat seine Voraussage noch nicht bekanntgegeben.

Das Crossley-Institut ermittelte Mitte vergangener Woche folgenden Stand: Eisenhower 47,4 Prozent, Stevenson 42,3 Prozent, andere 0,4 Prozent, unentschlossene Wähler 9,9 Prozent. Das Ergebnis werde voraussichtlich von der Wahlbeteiligung abhängen, fügte das Institut hinzu. Crossley hatte 1948 für Dewey 49,9 und für Truman 44,9 Prozent errechnet.

Der Elmo-Roper-Poll kam zu dem Ergebnis, daß Eisenhower noch Anfang Oktober weit in Führung gelegen, seitdem aber Stevenson ständig aufgeholt habe. Besonders in den Städten mit mehr als einer Million Einwohner, die möglicherweise das Ergebnis der Wahl entscheiden könnten, hätten sich mehr Menschen entschlossen, für Stevenson zu stimmen.

Das Samuel-Lubell-Institut meint, Stevensons einzige Siegeschance liege darin, vielleicht die dichtbevölkerten Staaten, die die meisten Wahlmänner stellen, zu gewinnen und auf diese Weise Präsident zu werden, obwohl Eisenhower vielleicht mehr Stimmen erhalten werde.

In London ließen sich am Montag nur der liberale „Star" und der labour-freundliche „Daily Mirror" auf Voraussagen ein, die beide auf Stevenson lauteten. Bei dem Londoner Buchmacher Douglas Stuart dagegen ist Eisenhower mit 4:6 Favorit, Stevenson steht mit 4:5 zu Buch. Nach dem anglo-amerikanischen Wettsystem bedeutet das, daß man sechs Dollar auf Eisenhower setzen muß, um vier zu gewinnen, dagegen nur fünf Dollar auf Stevenson.

Blutige Materialschlachten

Trommelfeuer — Angriffe und Gegenangriffe — Schwere Ausfälle

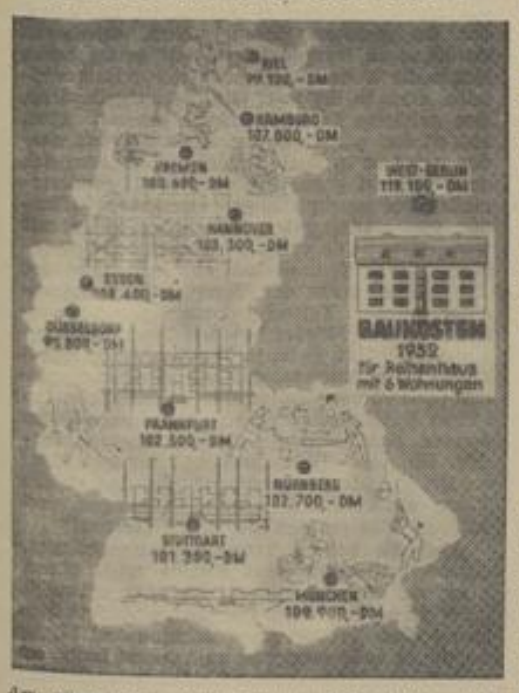
SEOUL. In der Schlacht um die Dreieckshöhe im Mittelabschnitt der Front in Korea bestimmt weiterhin die chinesische Artillerie das Kampfgeschehen. Frische südkoreanische Truppen waren am Sonntag bis auf den Gipfel der Höhe gestürmt und verbluteten im Sperrfeuer der chinesischen Geschütze. Die kommunistischen Batterien nahmen dabei keine Rücksicht auf eigene Truppen.

Gestern setzten die Südkoreaner ihre Angriffe in diesem Abschnitt fort. Viermal traten sie zum Sturm an, aber jedesmal blieb der Angriff vor den chinesischen Stellungen im Granatwerfer- und Artilleriefeuer liegen. Batterien der UN-Streitkräfte, die am Sonntag vor dem Angriff der Südkoreaner das schwerste Trommelfeuer seit dem zweiten Weltkrieg entfesselt hatten, verwandelten am Montag den Gipfel der Dreieckshöhe in eine Trichterlandschaft. Als die Abenddämmerung des Montag hereinbrach, hielten die Kämpfe mit unverminderter Wucht an.

Der Oberbefehlshaber der UN-Streitkräfte in Korea, General van Fleet, erklärte gestern, die Truppen der Vereinten Nationen seien „völlig Herr der Lage". Seine Truppen besetzten all das Gelände, das sie zu besetzen wünschten, und würden fortfahren, die in die Schlacht geworfenen Rotchinesen aufzureiben.

Bei den Kämpfen im Mittelabschnitt hätten Einheiten der achten amerikanischen Armee den Kommunisten im Oktober 36 285 Ausfälle an Toten und Verwundeten zugefügt. Das entspreche etwa drei kommunistischen Divisionen.

Unterschiedliche Baukosten



Am günstigsten baut man in Düsseldorf, geht aus einer vom Statistischen Landesamt Hamburg veröffentlichten Übersicht hervor, in der die Baukosten von 14 verschiedenen Großstädten der Bundesrepublik einander gegenübergestellt werden. Zwar sind die Baukosten im Vergleich zum Jahre 1936, in dem sie durchschnittlich 45 000 RM für ein Reihenhaus mit sechs Wohnungen betrugen, allgemein um mehr als das Doppelte gestiegen, doch zeigt die Statistik 1952 wesentliche Unterschiede, die sich aus den jeweiligen örtlichen Bedingungen — Lohnniveau, Preisgefüge, Transportkosten für Baumaterial usw. — ergeben. Am teuersten baut man in Westberlin.

Copyright: dpa.

Araber-Delegation verhandelt weiter

„Auf beiden Seiten guter Wille" / Ägyptische Note überreicht

KÖLN. Die Delegation der Arabischen Liga will zunächst noch in der Bundesrepublik bleiben und weiterhin mit der Bundesregierung über eine Revision des deutsch-israelischen Wiedergutmachungsabkommens verhandeln. Der Leiter der Delegation, der libanesische Botschafter in Paris, Ahmed el Daouk, erklärte gestern in Köln einem dpa-Vertreter, „unsere Mission in Deutschland ist noch nicht beendet. Wir werden unsere Sache mit allem Ernst vertreten und zu einem Abschluß bringen."

Er sei davon überzeugt, sagte el Daouk, daß auf beiden Seiten guter Wille bestehe und daher doch noch ein Ergebnis erreicht werden würde. Die arabischen Delegierten seien erfreut über das Verständnis, das Vertreter der deutschen Industrie und Wirtschaft der arabischen Sache gezeigt hätten.

Die ägyptische Regierung hat der deutschen Bundesregierung eine Note übermittelt, in der schwere Bedenken gegen den Abschluß des deutsch-israelischen Wiedergutmachungsabkommens geltend gemacht werden. Die ägyptische Regierung stellt darin fest, daß der Staat Israel mit Hilfe der deutschen Industrie ein wirtschaftliches Übergewicht im nahen Osten erhalten werde. Ägypten bitte daher die Bundesregierung, das vorgesehene Abkommen zu überprüfen.

Ägypten weist auch auf die Tatsache hin, daß sich der Staat Israel mit den arabischen Ländern noch im Kriegszustand befinde und daß die Bundesregierung durch ihren Vertrag einen „noch kriegführenden Staat" begünstige.

Konkurrenz-Angebot

Sowjetzone schaltet sich ein

KAIRO. Unter Ausnutzung der zwischen der Bundesrepublik und den arabischen Ländern entstandenen Meinungsverschiedenheiten über das deutsch-israelische Wiedergutmachungsabkommen hat die Sowjetzone Ägypten am Sonntag angeboten, Maschinen im Werte von etwa 14 Millionen Dollar zu liefern.

Wer wird die Küche im Weißen Haus regieren?

Die gesamte Welt erwartet mit Spannung den Ausgang der heutigen Präsidentschaftswahlen in den Vereinigten Staaten. Überall kennt man die Gesichter der beiden Männer, die in das Weiße Haus einziehen wollen. Kaum jemand aber kennt die beiden Frauen, die die Chance haben, die Herrschaft in der Küche des Weißen Hauses zu übernehmen. Die eine der beiden Anwärterinnen ist Mrs. Ife, die Schwester des Gouverneurs Adlai Stevenson, die dem demokratischen Kandidaten den Haushalt führt. Links geht sie mit ihrer Köchin Ola McLaunin an die Zubereitung eines Kirschenauflaufs, des Lieblingsgerichts ihres Bruders Adlai. Rechts Mamie Eisenhower, die Gattin des republikanischen Präsidentschaftskandidaten, die mit ihrem Koch William die Zubereitung der Sauce Bearnaise, der Lieblingsspeise des Generals, bespricht und vorbereitet. Fotos: dpa.

Eisenhower und Korea

K. H. Nichts hat denkenden Menschen diesseits des Atlantiks den Präsidentschaftskandidaten Eisenhower so desillusioniert wie seine unverantwortlichen Bemerkungen über den Koreakrieg. Wenigstens der Korea-Krieg ist doch ein Thema, über das der General informiert sein müßte, wie groß auch seine — in der Tat beträchtliche — Ignoranz in politischen und wirtschaftlichen Fragen sonst sein mag.

Zuerst deutete er an, die Südkoreaner würden ihrer Aufgabe nicht gerecht; sie könnten und sollten an die Stelle amerikanischer Truppen rücken. Nun, es ist nicht wahr, daß die Südkoreaner nicht voll eingesetzt seien; ihr Beitrag nimmt ständig zu.

Dann versprach Eisenhower, er würde einen „intelligenten und ehrenhaften Weg finden, um die tragische Liste amerikanischer Gefallener in Korea zu beenden." Nunmehr hat er erklärt, er werde, falls er Präsident wird, persönlich nach Korea gehen, um zu sehen, was zu tun sei.

All das ist Stimmenfang auf niedrigstem Niveau und sticht unerfreulich von Stevensons robuster Erklärung ab: „Ich will mit Krieg und Frieden keine Wahlpolitik machen. Unsere Soldaten kämpfen in Korea, damit sie nicht in Alaska, Spokane oder Omaha kämpfen müssen. Sie werden aus Korea zurückkehren, so schnell es unsere nationale Sicherheit gestattet. Was mich angeht, so bedauere ich den Vorschlag, sie eher zurückzuholen. Der Koreakrieg läßt sich nicht durch einen Trick beenden — wie der General sehr wohl weiß."

Inzwischen liegen keinerlei Anzeichen dafür vor, daß der Koreakrieg seinem Ende zugeht. Die UN-Streitkräfte einschließlich der Südkoreaner haben Verluste in Höhe von 350 000 Mann erlitten, davon 50 000 Gefallene. 130 000 Mann Verluste sind seit dem Beginn der Waffenstillstandsverhandlungen zu verzeichnen. Die feindlichen Streitkräfte sind jetzt etwa eine Million stark, davon zwei Drittel Chinesen. Die UN-Streitkräfte sind ebenfalls verstärkt worden, und das UN-Oberkommando ist zuversichtlich, einer größeren Offensive begegnen zu können.

Die Gruppierung der UN-Streitkräfte und ihre Stärke können aus naheliegenden Gründen nicht veröffentlicht werden; aber die Tatsache, daß die Streitkräfte für ausreichend gehalten werden, um eine größere Offensive von einigen 70 Divisionen abschlagen zu können, zeigt das gewaltige Ausmaß, in dem sich die Vereinten Nationen dort gebunden haben. Das ist kein kalter Krieg. Das ist der dritte Weltkrieg, gegenwärtig auf ein bestimmtes geographisches Gebiet beschränkt.

Es geht darum: haben die demokratischen Nationen den Willen und die Entschlossenheit, das Eingeständnis zu verweigern, daß eine nackte Aggression sich lohnt, oder nicht?

Die Intervention der Vereinten Nationen in Korea wird später vielleicht einmal als ein Wendepunkt in der Geschichte angesehen werden; im Augenblick ist es schwer, den Wald vor lauter Bäumen zu sehen; aber in kommenden Zeiten wird der große Dienst, der mit dem Eingreifen in Korea der internationalen Ordnung erwiesen wurde, sicher erkennbar sein.

Sollte der nächste Präsident der USA General Eisenhower sein, so kann man mit größter Zuversicht prophezeien, daß er, wenn er ein großer Präsident sein soll, viel Zeit wird damit verbringen müssen, einige der Standpunkte aufzugeben und einige der politischen Linien zu verlassen, die er einnahm, um Stimmen zu fangen.

Tschuikow-Protest abgelehnt

BERLIN. Die alliierten Hohen Kommissare haben gestern den Protest des Vorsitzenden der sowjetischen Kontrollkommission, Armeegenerals Wassilij Tschuikow, gegen die von ihm als „Spionage- und Terrorzentralen" bezeichneten antikommunistischen Organisationen Westberlins als „unbegründet" zurückgewiesen.

Die Westberliner Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit, der Untersuchungsausschuß freiheitlicher Juristen, die Vereinigung politischer Ostflüchtlinge, das Ostbüro der CDU und die Zeitung „Telegraf" seien Organisationen, die, von Deutschen selbst gebildet, nur die Interessen des deutschen Volkes wahrnähmen, stellen die Hohen Kommissare in ihrer Antwort fest.

Weihnachtszulagen

STUTTGART. Die Gewerkschaft öffentliche Dienste, Transport und Verkehr (OETV) hat am Montag den in mehrfachen Verhandlungen erzielten Vereinbarungen mit den Gemeinden, den Ländern und dem Bund über die Weihnachtszulagen für Arbeiter und Angestellte im öffentlichen Dienst zugestimmt.

Danach bekommen ledige Arbeiter und Angestellte beim Bund und bei den Ländern je 30 DM, die Verheirateten 50 DM. Bei den Gemeinden betragen die Zulagen 40 und 60 DM. Für jedes zuschlagsberechtigte Kind kommen zusätzlich 15 DM zur Auszahlung. Termin ist der 1. Dezember.

9577 Gemeinden wählen

hf. BONN. Am 9. November werden in den Ländern Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Niedersachsen die Vertretungen von 9577 Gemeinden und von einigen hundert Kreistagen neu gewählt. Die drei Länder haben zusammen rund 23 Millionen Einwohner, von denen etwa 15,5 Millionen wahlberechtigt sind. Etwa Zweidrittel der 9577 Gemeinden sind Dörfer bis zu 1000 Einwohnern. Von den Großstädten über 100 000 Einwohnern liegen 23 in Nordrhein-Westfalen, 6 in Niedersachsen und 1 in Rheinland-Pfalz.

Ein paar hundert Pfund Akten:

Acht Millionen suchen einen Schuldigen

Prozeßbeginn gegen den „Stuttgarter Stinnes" / Wieso gab man Bürkle so viel?

STUTTGART. Am gestrigen Morgen haben sich die Gerichtsdiener des Landgerichts Stuttgart mit Waschkörben bewaffnet und ein paar hundert Pfund Akten in den Schwurgerichtssaal geschleppt. Folgende Tagesordnung hing um 9 Uhr an der Tür: Angeklagt des Betruges, der Untreue und des Konkursverbrechens: Willy Bürkle, 46 Jahre alt, Fabrikant.

Untreue ist auch die Anklage gegen den 57 Jahre alten früheren Ersten Direktor der Städtischen Spar- und Girokasse Stuttgart, Rudolf Lämmle; Untreue und passive Bestechung die Beschuldigung gegen den 61 Jahre alten ehemaligen stellvertretenden Direktor der Girokasse, Martin Richter. Weiter geladen, vor der 2. Großen Strafkammer zu erscheinen, sind vier Finanzsachverständige, deren schriftliche Gutachten, auf einen Haufen gelegt, einem ausgewachsenen Mann bis zur Hüfte reichen. Dazu 43 Zeugen. Vorläufig. Es werden in den sechs Wochen, die dieser Mammutprozeß voraussichtlich dauern wird, noch mehr dazukommen.

Es geht um acht Millionen Deutsche Mark, genauer: um 7 864 253 Mark und 52 Pfennig. Wer sie bekam, ist sicher: Willy Bürkle. Wer sie ihm gab, ist ebenfalls sicher: Die Girokasse. Die Frage ist: Wie kam es, daß man sie ihm gab. Die Antwort darauf sollen die beiden angeklagten Direktoren geben.

Kein Ende abzusehen

Eine Woche, nachdem es in Stuttgart ruchbar geworden war, daß rund die Hälfte des an Bürkle gegebenen Kredits, also vier Millionen Mark, als verloren gelten müsse, sagte Ministerialdirektor Kiefer vom Innenministerium: „Innerhalb von vier Wochen hoffen wir einen Überblick zu haben, wer im Fall Bürkle verantwortlich zu machen ist." Das war am 10. Juli 1950. Mehr als zwei Jahre später, am 26. September 1952, sagte ein am Bürkle-Prozeß beteiligter Anwalt: „Vor 1955 ist mit einer letztinstanzlichen Entscheidung nicht zu rechnen!"

Inzwischen sind aus dem einen Bürkle-Prozeß drei geworden: Verhandelt wird am Montag gegen Bürkle selbst und die Girokassendirektoren. Zu diesem Strafprozeß hat sich ein zweiter gesellt: Die Staatsanwaltschaft hat gegen Oberbürgermeister Dr. Klett und Bürgermeister Hirn wegen ihrer Mitwirkung an der Kreditgebung Anklage wegen Untreue erhoben. Wann dieser Prozeß verhandelt wird, und ob überhaupt, das weiß heute noch nicht einmal der Mann, der es wissen muß: Landgerichtsdirektor Dr. Knodel. Der dritte Bürkle-Prozeß ist zivilrechtlicher Art. Die Girokasse verklagte Dr. Klett, Bürgermeister Hirn und drei weitere Mitglieder des Verwaltungsrates auf Schadenersatzleistung in Höhe von 400 000 Mark. Auch hier ist kein Ende abzusehen.

Was kann dem Bürkle schon passieren?

Was kann, fragen die Stuttgarter skeptisch, dem Bürkle schon passieren? Das Strafgesetzbuch hat eine trockene Antwort darauf. Unter der Überschrift „Betrug" steht zu lesen: „Wer in der Absicht, sich... einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen, das Vermögen eines anderen dadurch beschädigt, daß er durch Vorspiegelung falscher oder durch Entstellung oder Unterdrückung wahrer Tatsachen einen Irrtum erregt..., wird wegen Betruges mit Gefängnis bestraft..." In besonders schweren Fällen, heißt es weiter, mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren. Ein schwerer Fall sei dann gegeben, wenn der Schaden besonders groß ist.

Den beiden ehemaligen Direktoren kann passieren, was, unter anderem, im Untreue-Paragraphen zu lesen ist: „Wer vorsätzlich die ihm obliegende Pflicht, fremde Vermögensinteressen wahrzunehmen, verletzt, wird wegen Untreue mit Gefängnis und Geldstrafe bestraft... In besonders schweren Fällen tritt an die Stelle der Gefängnisstrafe Zuchthaus bis zu zehn Jahren."

Was alles nicht angeklagt wird

Die Anklageschrift des Staatsanwaltes Klenner umfaßt 193 Seiten, Landgerichtsdirektor Dr. Knodel, der dem Prozeß vorstehen wird, prüfte sie sechs Monate lang. Dann verfaßte er seinen Beschluß, das Verfahren zu eröffnen. Er brauchte nur noch 48 Seiten dazu. Auf 29 davon steht, was alles nicht angeklagt wird. Es blieb nicht mehr allzuviel übrig, und so erwarten die 30 Journalisten, denen man eine Pressekarte gab, keine Sensationen mehr. Höhepunkt des Prozesses dürfte die Zeugenvernehmung von Oberbürgermeister Dr. Klett und Bürgermeister Hirn sein. Das Gericht wird sie belehren müssen, daß sie ein Recht haben, die Aussage zu verweigern, falls ihre Angaben sie selbst einer strafrechtlichen Verfolgung aussetzen könnten. W. U.

Neue Aktivität Bevans

Absichten auf Morrisons Platz

LONDON. Der „Labour-Rebell" Aneurin Bevan will den ehemaligen Außenminister Morrison vom Posten des stellvertretenden Parteivorsitzenden verdrängen. Das Labourorgan „Daily Herald" meldet gestern, daß Bevan am Wochenende beschlossen habe, für das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden zu kandidieren. Das wäre der erste direkte Vorstoß Bevans in die oberste Parteiführung. Der stellvertretende Vorsitzende gilt normalerweise als der Nachfolger Attlees, falls dieser sein Amt aus gesundheitlichen oder anderen Gründen abgibt.

Die Entscheidung über Bevans Vorstoß fällt morgen in einer Sitzung der Labour-Parlamentsfraktion. Es wird jedoch allgemein erwartet, daß sie zugunsten Morrisons ausfällt, der beim Parteikongreß von Morecambe durch den sensationellen Sieg der Bevaniten seinen Sitz in der politischen Sektion des Parteivorstandes verlor, jedoch nach wie vor großes Vertrauen genießt.

Deutschland und Spanien

Fuller: Wertvolle Alliierte

WASHINGTON. Deutschland und Spanien würden für die Schlagkraft des Westens eine bedeutende Verstärkung darstellen, während Frankreich eine Belastung sei, schreibt der britische Militärschriftsteller Generalmajor a. D. Fuller in der neuesten Ausgabe der Zeitschrift „US news and world report".

Fuller, der als militärischer Sachverständiger internationalen Ruf genießt und im ersten Weltkrieg Chef der britischen Panzertruppen war, stellt in dem Interview fest: „Ich bin für eine Bewaffnung Deutschlands. Die Deutschen und die Spanier könnten meines Erachtens schlagkräftige Streitkräfte aufstellen. Zwar könnten in Deutschland wieder starke Führer heranwachsen, doch der Gedanke, daß Deutschland wieder den größten Teil der Welt an sich reißen würde, ist Unsinn. Aus dem Zeitalter der nationalen Kriege ist ein solches der Gruppenkriege geworden."

Zu Frankreich erklärt Fuller: „Zurzeit ist Frankreich eine reine Belastung. Ein weitsichtiger Truppenführer, der vorgeschobene Kräfte in Deutschland stehen hat, müßte mehrere Divisionen zur Sicherung seiner Nachschublinien in Frankreich abzweigen, weil dort die große Gefahr einer kommunistischen Zersetzung und Sabotage besteht."

Kleine Weltchronik

Landesregierung sieht Strafantrag zurück. Stuttgart. — Die Landesregierung wird den Strafantrag gegen einen Kanzelredner aus dem Kreis Stockach zurückziehen, der an Pfingsten in seiner Predigt Ministerpräsident Dr. Maier beleidigt hatte. Der Geistliche hat sich inzwischen für seine Entgleisung entschuldigt.

Ehard: Bundesrat wartet Gutachten ab. München. — „Es ist sicher, daß der Bundesrat nicht über Deutschland- und EVG-Vertrag abstimmen wird, bevor die vom Bundespräsidenten eingeholten Gutachten erstellt und eingebracht sind", schreibt der bayerische Ministerpräsident Hans Ehard in der „Süddeutschen Zeitung".

DGB-Klage abgewiesen. Bonn. — Eine Klage des Deutschen Gewerkschaftsbundes gegen das Bundesarbeitsministerium, das den dritten Gewerkschaftssitz im Vorstand der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung einer Vertreterin der Deutschen Angestelltengewerkschaft und nicht dem DGB zuerkannt hat, ist vom Landesverwaltungsgericht abgewiesen worden.

Volkskammerbrief an Fraktionen. Bonn. — Bundestagspräsident Ehlers hat den Brief der ostzonalen Volkskammer gestern den Fraktionen des Bundestages und Bundeskanzler Adenauer zuleiten lassen. Der Bundestag tritt erst wieder am 18. November zu seiner nächsten Sitzung zusammen.

Rätselhafte Augenkrankheit. Duisburg. — Etwa 40 bis 50 Personen erkranken gegenwärtig täglich in Duisburg, Mörs und einigen linksrheinischen Orten an einer schmerzhaften Augenkrankheit, deren Erreger der Wissenschaft noch unbekannt ist. In den letzten drei Monaten sollen insgesamt 1000 Personen von dieser sogenannten „indischen Augenkrankheit" befallen worden sein. Bei nicht rechtzeitiger ärztlicher Behandlung tritt eine Rötung des Augapfels und eine Trübung der Hornhaut auf, wodurch die Sehkraft stark beeinträchtigt wird.

Kennan verläßt Europa. Bremerhaven. — Der ehemalige amerikanische Botschafter in Moskau, George F. Kennan, ist gestern mit dem amerikanischen Passagierdampfer „America" von Bremerhaven nach den Vereinigten Staaten zurückgereist. Kennan erklärte, über seine künftige Verwendung noch nichts sagen zu können.

Dr. Frisch bleibt Lindaus Oberbürgermeister. Lindau. — Bei der Stichwahl am Sonntag wurde Geheimrat Dr. Walter Frisch zum Oberbürgermeister von Lindau wiedergewählt. Er war von der CSU aufgestellt und wurde von den bürgerlichen Gruppen unterstützt. Er erhielt 4940 Stimmen, der Gegenkandidat der SPD 3640.

Drehbares Wintersporthotel. Wien. — Der österreichische Architekt Wolfgang Bauer will ein Wintersporthotel mit drehbaren Obergeschossen bauen. Die Fenster der auf Rädern montierten und mit elektrischer Kraft betriebenen fünf Stockwerke werden tagsüber dem Lauf der Sonne folgen. Die Bewegung wird durch eine Uhr reguliert.

Thorez bleibt in der UdSSR. Paris. — Der Generalsekretär der kommunistischen Partei Frankreichs, Maurice Thorez, wird nicht, wie vorgesehen, nach zweijähriger Abwesenheit nach Frankreich zurückkehren, sondern bis auf weiteres in der Sowjetunion bleiben.

Grenzzwischenfall Türkei—Bulgarien. Istanbul. — Zwischen türkischen und bulgarischen Grenzwachen ist es am Sonntag zu einem mehrstündigen Feuergefecht gekommen. Verluste sollen auf keiner Seite eingetreten sein.

Neue Gefängnisrevolte. Columbus/Ohio. — 1600 Insassen des Staatsgefängnisses von Columbus in Ohio wurden erneut aufsässig, nachdem erst am Wochenende im gleichen Gefängnis eine schwere Revolte niedergeschlagen worden war.

60 Tote bei Schiffsuntergang. Rangun. — Bei den Zyklonstürmen der vergangenen Woche im Indischen Ozean sind zwei Schoner mit 60 Personen an Bord untergegangen. Überlebende konnten nicht geborgen werden.

WIRTSCHAFT

Keine gefährliche Nachfragesteigerung

Masseneinkommen in einem Jahr um 9% höher

FRANKFURT. In ihrem September/Oktober-Bericht hebt die Bank deutscher Länder als besonders bemerkenswert hervor, daß die Belebung in der Industriewirtschaft im September weit über das saisonübliche Maß hinausging. Bei den Verbrauchsgüterindustrien war danach die Produktionszunahme vom August bis September am auffälligsten in der Schuhindustrie mit 28 Prozent und in der Textilindustrie mit 21 Prozent. Daß dabei von einer gefährlichen Übersteigerung der Nachfrage bisher habe keine Rede sein können, ergebe sich schon daraus, daß kaum Tendenzen eines nachfragebedingten Preisauftriebs sichtbar seien. In manchen Verbrauchsgüterzweigen sei es vielmehr nach wie vor schwierig, echte Kostensteigerungen auf die Abnehmer abzuwälzen. Nichts deute darauf hin, daß sich die Nachfrage nach Verbrauchsgütern in nächster Zeit wesentlich anders entwickeln werde, als das nur langsam steigende Masseneinkommen, das sich nach vorläufigen Berechnungen vom 3. Quartal 1951 zum 3. Quartal 1952 um etwa 9 Prozent erhöht habe.

Lebhafter Interzonenhandel

Höchststand seit August 1951

WIESBADEN. Der Gesamtumsatz im Interzonenhandel des Bundesgebiets mit dem Währungsgebiet der DM-Ost erreichte nach Angaben des Statistischen Bundesamtes im September einen Wert von 23,2 Millionen Verrechnungseinheiten (VE), und damit den höchsten Stand seit August 1951. Die Bezüge des Bundesgebietes betrugen 7 Mill. VE, die Lieferungen des Bundesgebietes 16,2 Mill. VE. Unter den Bezügen nahmen Textilien mit einem Wert von 1,9 Mill. VE die erste Stelle ein. Es folgen Maschinen mit 1,2, Mineralöle und Kohlenwertstoffe mit 1, Grubenholz mit 0,8 und chemische Erzeugnisse mit 0,5 Mill. VE. An den Lieferungen des Bundesgebietes waren hauptsächlich beteiligt: Chemische Erzeugnisse mit 3 Mill. VE, Fischbearbeitung mit 3 Mill. VE, Eisen und Stahl mit 1,8 Mill. VE, Eisen-, Stahl- und Metallwaren mit 1,7 Mill. VE und landwirtschaftliche Erzeugnisse mit 1,2 Mill. VE.

Exportauftragseingang rückläufig

DIHT: Mehr Aufmerksamkeit für diese Entwicklung

BONN. Auf einer Außenhandelstagung des deutschen Industrie- und Handelstages (DIHT) wurde darauf hingewiesen, daß der Eingang von Exportaufträgen innerhalb der letzten 12 Monate um 17 Prozent abgenommen habe. Die Bundesregierung müsse dieser Entwicklung mehr Aufmerksamkeit schenken.

Aufgaben und Ziele des Einzelhandels

Kein Zusammenschluß mit Nord- und Südbaden

FREUDENSTADT. Auf einer Tagung des Einzelhandels in Freudenstadt teilte der Vorsitzende des am 23. Juli gegründeten Einzelhandelsverbandes Württemberg und Hohenzollern, Stock, mit, daß mit Südbaden eine Zusammenarbeit auf dem Weg eines Arbeitsvertrags angestrebt werde; ein Zusammenschluß mit den nordbadischen Verbänden sei wegen deren Vielzahl vorerst nicht zu erwarten. Der Einzelhandel müsse im übrigen die Pflicht der eigenen Leistungssteigerung höher werten als jegliche Art von Staatshilfe, die letzten Endes einen staatlichen Eingriff bedeute. Eine Vereinigung des Handels und des Handwerks in einem neuen Verband lehnte Stock ab. In scharfer Form wandte er sich gegen die geplante Einschränkung der verkaufsfreien Sonntage im Gesetzentwurf für die Regelung der Ladenzeiten; sie würde nicht nur eine schwere wirtschaftliche Schädigung des Einzelhandels, sondern auch eine Benachteiligung der Verbraucherschaft bedeuten.

Zur Information

Die Jahrestagung 1952 der Wasserfachleute in Baden-Württemberg, die dieser Tage in Karlsruhe stattfand, setzte sich für einen stärkeren Ausbau der in der Fernwasserversorgung liegenden Möglichkeiten ein, da der Wasserbedarf ständig ansteige. Zurzeit fördere man im Bundesgebiet jährlich 6 bis 6,5 Milliarden cbm Wasser.

Die Dritte Deutsche Bundesfachschau für das Hotel- und Gaststättengewerbe in Berlin, die am Sonntag beendet wurde, hatte 240 000 Besucher, davon 80 000 aus Ostberlin und der Sowjetzone, zu verzeichnen und überbot damit die beiden ersten Bundesfachschauen in Köln und Frankfurt.

DIE LETZTE LIEBE des Dr. Burgdorf

ROMAN VON H. P. LARSEN

Copyright by Dr. Paul Herzog, Tübingen durch Verlag v. Graberg & Görg, Wiesbaden

(34. Fortsetzung)

Als wenn der Vater ihre Gedanken erraten hätte, hebt er plötzlich das Gesicht, sieht sie einen Augenblick aufmerksam an und fragt:

„Gehst du nicht etwas viel zu Burgdorfs, Dora?" Seine Frage enthält keinen Vorwurf, sie klingt eher besorgt. Dora empfindet sie auch so.

„Es ist da natürlich noch viel zu tun", antwortet sie etwas leichthin, „das wirst du dir denken können. Und die Zeit ist kurz. Sabine muß bald abreisen, der Urlaub Hans Burgdorfs ist auch bald zu Ende."

„Na, dann nutze nur die wenigen Tage noch", sagt der Arzt, und auf seinem kleinen Gesicht mit dem stacheligen Bart und den sonst so unruhigen Augen liegt plötzlich ein helles Lächeln. Dora sieht ihn verwundert an.

Er sieht den Blick. „Ja", sagt er ruhig, „ich habe jetzt Zeit gehabt, mir das zu überlegen. Ihr Mädels seid ja groß. Ihr müßt ja wirklich mal heraus und könnt nicht ewig Rücksicht nehmen auf mich alten Mann."

„Aber Vater!"

„Laß nur, Inge. Wenn man so alt ist wie ich, wird man manchmal egoistisch, ohne es selbst zu merken. Ich wollte euch beiden bloß sagen, daß ich, wenn ihr ein wirkliches Glück zu erlangen hofft, euch nicht im Wege stehen werde. Ein wirkliches Glück, nicht ein eingebildetes..."

Er sieht Dora an, und sie versteht ihn in diesem Augenblick vollkommen. Manchmal können Väter auch weise sein, denkt sie.

Sie verabschiedet sich, und während sie sich im Korridor den hellen Mantel überzieht, kommt Inge rasch und flüstert ihr ins Ohr: „Wie genau Vater seine Töchter kennt..." und ehe Dora etwas sagen kann, ist sie schon wieder weg.

Im Zimmer läutet das Telefon. Inge geht hin und hebt den Hörer ab. Gleich darauf: „Vater, Kriminalrat Höpfner..."

Etwas ärgerlich, aus seiner nachdenklichen Ruhe aufgestört zu werden, geht Dr. Olbrich schnell an den Apparat. Und er hört die aufgeregte Stimme Höpfners:

„Doktor? Sind Sie wieder auf dem Posten? Ja? Gott sei Dank. Nehmen Sie sich bitte sofort eine Droschke und kommen Sie zum Jagen 52 oben hinterm Schäferberg, jawohl, da, da haben sie ihn gefunden. Wen? Dr. Alwa natürlich. Ach so, Sie wissen noch nichts. Jawohl, tot. Erschossen. Wir warten auf Sie."

Inge beobachtet besorgt den Vater. Es scheint vorbei mit seiner Ruhe. Fahrig läuft er ein paarmal hin und her, wie es seine Art ist, vor sich hinmurmelnd, zieht sich ungeduldig die hohen Schuhe an und wirft den Mantel über den Arm.

„Bitte, zieh ihn an, Vater! Du wirst dich von neuem erkälten." Und da sie ihm den Weg versperrt, muß er wohl oder übel brummend gehorchen. Er streichelt ihr dann noch schnell die Wange, dann ist er hinaus.

Dreiviertel Stunde später ist er oben am Schäferberg. Kriminalrat Höpfner ist da, Hans Burgdorf, der auch benachrichtigt worden ist, und Berndt. In einer dichten Tannenschonung, die Bäumchen sind ungefähr mannshoch, liegt Dr. Alwa.

„Heute ganz früh kam der Mann, der hier die Schonung lichtet", erklärt Höpfner, „und berichtete, daß da oben ein Toter liege. Meine Ueberraschung, als ich sah, wer das ist, können Sie sich denken. Seien Sie vorsichtig, Doktor, wenn Sie zu dem Toten gehen, es ist da eine Schleifspur, die wir noch untersuchen wollen, ja, so, von der Seite aus geht es..."

Dr. Olbrich beugt sich über den Toten, der, mit dem Gesicht im Grase, in einer etwas verkrampften Haltung daliegt. Die Beamten treten vorsichtig näher und beobachten die Arbeit des Arztes. Sie dauert zehn Minuten, dann hebt Dr. Olbrich das Gesicht:

„Glatter Herzdurchschuß", sagt er. „Entfernung der Waffe vom Körper höchstens zwanzig Zentimeter. Von vorn erschossen. Ist seit mehr als zwölf Stunden tot."

„Genauer läßt sich das kaum sagen?"

„Nein."

Die Beamten stellen noch fest, daß dem Toten die Brieftasche herausgerissen worden ist und daß kein Geld in ihr vorhanden ist.

„Sieht aus wie ein Raubmord", sagt Höpfner kopfschüttelnd. „Wenn die andere Sache nicht wäre, der Tatbestand ließe gar keine andere Möglichkeit zu." Und zu Dr. Olbrich: „Wenn ich den Mann gleich abholen lasse, wann habe ich dann den Obduktionsbefund, Doktor?"

„Um drei Uhr nachmittags. Sie haben Glück, ich habe meine Sprechstunde und meine Besuche für heute noch abgesagt."

Nachmittags um drei Uhr ist der Fall klar: Dr. Alwa ist mit einer Pistole, Kaliber 7,65, ins Herz geschossen worden. Tod durch innere Verblutung. Eintritt des Todes zwölf bis fünfzehn Stunden vor dem Fund der Leiche. Nahschuß.

Dr. Alwa ist offenbar auf dem schmalen Fußpfad erschossen worden, der durch die Tannenschonung geht und gern von Liebespaaren benutzt wird, weil er gegen jede Einsicht von außen geschützt ist. Dann hat der Mörder den Toten die kurze Strecke vom Pfad herunter in die Tannen geschleppt, das war nicht schwer, denn es sind kaum mehr als vier Meter, Fußspuren im Gras waren nicht mehr vorhanden. Dazu war schon zuviel Zeit zwischen dem Mord und dem Zeitpunkt der Auffindung des Toten vergangen. Es ist zweifelsfrei Mord. Erstens ist keine Waffe in der Umgebung des Tatortes gefunden worden, zweitens setzt ein Selbstmörder, der sich ins Herz schießt, die Waffe noch näher oder ganz dicht an seinem Körper an.

Spuren des Täters sind nicht vorhanden.

Es ist zum Verzweifeln.

Dieser Ansicht ist jedenfalls Kriminalrat Höpfner, als er den Obduktionsbefund erhalten hat und ihn Hans Burgdorf und seinen Assistenten Berndt lesen läßt, die in seinem Amtszimmer anwesend sind. Der Fall hat sich in ganz unvorhergesehener Weise kompliziert.

Höpfner zwingt sich zur Ruhe.

„Es ist unheimlich", sagt er, „Dr. Burgdorf wird vergiftet. Wir haben keinen Täter, meinetwegen keine Täterin, obwohl ich mich immer, auch jetzt noch, gegen den Gedanken an eine Täterin sträube. Sehr verdächtig, diesen Mord begangen zu haben ist Dr. Alwa, der im gleichen Hause wohnt, erhebliche Schulden an Burgdorf hat, Zeit genug hatte, sich in die Wohnung einzuschleichen und zweifellos auch in ihr war, wie die aufgefundene, ihm gehörige Perlmuttscheibe beweist. Aber, anstatt daß wir dieses Dr. Alwa habhaft werden, wird er in dem Augenblick, in dem sich der Verdacht gegen ihn verdichtet, gewissermaßen vor unseren Augen erschossen. Offenbar von einem guten Bekannten, denn mit wem sollte er da oben den einsamen Weg gegangen sein? Er muß doch von jemandem, der ihn kannte, unter der Vorspiegelung irgendeiner falschen Tatsache dorthin gelockt worden sein. Der Mörder hat den Tatort sehr geschickt gewählt, es ist ja überhaupt nur einem Zufall zu verdanken, daß wir den Erschossenen noch so verhältnismäßig schnell gefunden haben. Er hätte dort Wochen unentdeckt liegen können. Warum ist der Mann erschossen worden? Hängt sein Tod überhaupt mit dem Mord an Dr. Burgdorf zusammen? Hat der gleiche Täter etwa einen zweiten begangen und warum? Was meinen Sie, meine Herren?"

„Daß die beiden Taten zusammenhängen, glaube ich schon", sagt Berndt nach einem Blick auf Hans Burgdorf, der aber schweigt. „Wir wissen folgendes: Dr. Alwa schuldete dem ermordeten Dr. Burgdorf zehntausend Mark, die dieser sehr energisch angemahnt hatte. Er war überhaupt in großen Geldschwierigkeiten. Nach dem Tode Burgdorfs hat Alwa plötzlich das Geld, zahlt es den Erben aus und verlangt den Schuldschein zurück. Er ist sehr enttäuscht, als er hört, daß dieser schon in den Händen der Polizei ist. Man kann doch als ziemlich sicher annehmen, daß er versucht hat, den Schuldschein zu stehlen, er war in der Wohnung Burgdorfs, und diesen Versuch muß er gemacht haben, ehe Dr. Burgdorf tot war. Als Dr. Burgdorf tot war, hatte er plötzlich das Geld. Das läßt eigentlich nur eine Deutung zu: nicht er war der Mörder Burgdorfs, sondern er hat den Mörder gesehen und erpreßt..."

(Fortsetzung folgt)

WALDENBURG (SCHLESIEN)
war das Zentrum des niederschlesischen Industriegebiets und des gleichnamigen Berglands, das sich bis zu einer Höhe von 936 Metern erhebt. Viele Fabriken und Hüttenwerke befanden sich in der fleißigen Stadt, die einst 64 000 Einwohner zählte.

Die Deutschen waren willkommene Siedler

Von einer Ausrottung der Slawen kann keine Rede sein

Es ist die große Volksbewegung der sogenannten deutschen Ostkolonisation gewesen, die dem Spiel der politischen und kirchlichen Kräfte im Ostraum Fundament und Dauer gegeben hat. Erst sie hat die Schicksalsgemeinschaft aller in diesem Raume wohnenden Völker begründet.

Es taucht nun aber, wie Dr. Fritz Gause in seinem Buch „Deutsch-slawische Schicksalsgemeinschaft" (Holzner Verlag, Kitzingen, Main) hervorhebt, die längst widerlegte Legende immer noch gelegentlich auf, daß die Deutschen als Eroberer alle Eingeborenen ausgerottet und sich dann in deren Lande angesiedelt hätten. Demgegenüber stellt jedoch der Verfasser in diesem „Abriß einer Geschichte Ostdeutschlands und seiner Nachbarländer" fest, daß dies in den slawisch beherrschten Gebieten schon deshalb nicht in Frage kam, weil die Deutschen hier eingeladene und willkommene Siedler waren. „Aber auch in den eroberten Gebieten", fährt Gause fort, „etwa im Lande der Elbslawen und in Preußen, kann von einer Ausrottung nicht die Rede sein. Die Eroberer von damals wußten besser als die heutigen, daß ein Land ohne Menschen wertlos ist. Zwar erlitten die Eingeborenen in den Kämpfen mehr oder weniger starke Verluste, so daß der Raum für Neusiedlungen größer wurde, es wurde hier auch gelegentlich durch Umsiedlung Platz für Zuwanderer geschaffen, aber im allgemeinen blieben die alten Bewohner auf unbewohntem Gebiet angesetzt. Die deutschen Dörfer entstanden in den Flußniederungen — nur die größten Brüche blieben damals noch frei und einer späteren Kolonisation vorbehalten —, an den Gebirgsrändern und als Umrahmung der slawischen Siedelflächen. Das größte Beispiel für solche Rahmensiedlung bietet Böhmen, wo die Tschechen die fruchtbare niedere Mitte des Landes und die Deutschen ringsumher die waldbedeckten, weniger günstigen Gebirgshänge besiedelten aber auch in Schlesien und im Wartheland fanden Gebirgsrand- und Rahmensiedlungen statt.

Bei der Neugründung von Dörfern nahm man also auf die vorhandenen Siedlungen Rücksicht, das deutsche Dorf trat neben das slawische oder preußische. Anders lag der Fall bei den Städten. Städte im Rechtssinne gab es im ganzen Osten nicht, nur wenige Marktflecken ohne städtische Verfassung, die meist an Flußübergängen im Schutz einer Burg lagen und deshalb als suburbium bezeichnet wurden. Ihre Bewohner, Kaufleute und Handwerker, standen zu ihrem Landesherren in demselben Hörigkeitsverhältnis wie die Bauern. Meist hatten sich in oder neben diesen Marktorten schon früh deutsche Kaufleute niedergelassen. Deren Siedlungen wurden mit wachsender Zuwanderung als Städte nach deutschem Recht konstituiert und traten neben und bald an die Stelle der alten Marktflecken. Doch nur in wenigen Fällen ist solche Fortführung der Siedlungstradition durch die Deutschen nachweisbar. Die meisten Städte waren planmäßige Gründungen der Landes- und Grundherren. Sie wurden nicht nur in den neuen deutschen, sondern auch in den alten slawischen Siedlungsflächen angelegt, denn jeder Grundherr wollte auf seinem Boden eine Stadt haben und aus ihr Nutzen ziehen. So kam es dazu, daß zwar die deutschen Dörfer als geschlossene Streifen an den Gebirgsrändern, den Flußniederungen oder zwischen den slawischen Siedlungsflächen sich erstrecken, die deutschen Städte aber über das ganze Land verstreut lagen.

Die städtische Kolonisation ist für die Entwicklung des Ostens zum Abendland hin vielleicht noch bedeutsamer gewesen als die Einwanderung von Adligen und Bauern. Diese gab es bereits im sozialen Aufbau der slawischen Völker, sie gehörten zu dem auch im Osten sich ausbildenden Lehnsystem, und die Deutschen traten neben die Slawen, wenn auch zu anderem Recht, so doch im großen gesehen mit derselben sozialen Funktion. Mit dem Bürgertum kam aber ein außerhalb der Lehnsordnung stehendes neues Element in den Osten mit sozialen Aufgaben, die der Osten bisher überhaupt nicht gekannt hatte. Es mag dahingestellt bleiben, ob die Slawen ihrem Volkscharakter nach nicht imstande waren, ein eigenes Städtewesen zu entwickeln, oder ob nur der Umstand, daß dieses in Deutschland auch noch neu, sozusagen eben fertig geworden war, als die Kolonisation begann, ihnen keine Zeit ließ, das abendländische Vorbild aus eigener Kraft nachzuahmen. Tatsache ist, daß alle Städte des Ostens deutsche oder deutschrechtliche Gründungen waren mit einer mindestens in der Oberschicht deutschen Bürgerschaft . . ."

DER HOCHMEISTERPALAST
in Marienburg (Westpreußen) war einer der herrlichsten Bauten des Deutschen Ritterordens. Das stattliche Deutschordensschloß war im Jahre 1274 begonnen worden. Der Hochmeister des Deutschen Ordens residierte hier von 1309 bis zum Jahre 1457.

Schlesischer Humor

In einer schlesischen Kleinbahn belustigte sich ein kräftiger Bauer über zwei Studenten, die sich vergeblich abmühten, ein Fenster zu öffnen. Uebers ganze Gesicht grinsend schob er sie beiseite und ließ das Fenster herunter.

„Joa", sagte er unter dem Gelächter der Mitreisenden auf die Stirn weisend stolz zu den Studenten: „Hier hoot's" und auf die Armmuskeln deutend, „aber do fehlt's."

Die Studenten wollten diese Blamage nicht auf sich sitzen lassen. Nach einer Weile versuchte der eine scheinbar vergeblich die Notbremse zu ziehen. Freudestrahlend kam der Bauer wieder zu Hilfe.

Ein Ruck, und der Zug stand.

„Ja", sagte der Student zu dem verblüfft dreinschauenden Bauern, während er dessen Bewegungen in umgekehrter Reihenfolge wiederholte, „hier hoot's, aber do fehlt's."

Kloster Grüssau, die Perle des Ziedertals

Überall Windungen, Verzierungen, Schnörkel

Schlesien war reich an alten Klöstern und Kirchen. Sie lagen malerisch im waldigen Tal, auf freier Bergeshöhe oder eingeengt im Mauerwerk mittelalterlicher Städte. Mannigfaltig wie ihre Lage war auch die Stimmung, die sie erweckten. Hinter ihren Mauern waltete sorgende Menschenliebe, ruhte Gelehrtenstille.

Der Geist freudigsten Barocks aber, wie er sich in lichter Farbenfülle und launenhaftem Wechsel von Linien und Formen darstellt, strömte am schönsten aus den Kirchen und Klostermauern Grüssaus im Ziedertal, südöstlich von Landeshut.

Wer Bahn und Landstraße mied und über die Höhen der Forstberge kam, überblickte vom Waldesrand das hügelige Tal und schaute jenseits wieder auf zu den ruhigen Höhen des Raben- und Ueberschargebirges, über das der kahle Kegel der Schneekoppe herübergrüßte. Beim Hinabsteigen zur Talebene mußte man mehr als sechsmal über Hügelwellen schreiten und so oft nun die Höhe erreicht war, grüßte die Turmspitze Grüssaus über wogende Felder. Vom letzten Hügelrücken aus sah man zu Füßen die Siedlung im Tal, niedrige Häuser mit Bäumen und Gärten voll Blumen, und aus diesem ländlichen Idyll stieg die Klosterkirche, ein Denkmal der Lebensfreude und des Glaubenseifers empor. Begeistert und doch gebunden in der Linienführung hat der Baumeister in seinen Türmen, von denen nur noch einer aufragte, hinaufgestrebt zu den Höhen, die sich über Wälder und Berge weiten.

Im Klosterhofe war es still. Die Ruhe des sich weitenden Hofes reichte bis zum Kirchentor und suchte über die offene Pforte über die Schwelle zu ziehen. Aber es war ein vergebliches Bemühen; denn im Innern der Kirche pulsierte das Leben, überall Windungen, Verzierungen und Schnörkel. An Pfeilern und Säulen standen wunderliche Heilige und pausbackige Engel mit faltigen, buntfarbigen Gewändern. Ein geheimnisvolles Fluten ging durch den Raum. Farbenströme mischten sich, Linien fielen und stiegen. In all der Unruhe lag aber ein beglückender Zusammenklang. Aus Linien, Farben und Flächen stieg das freudige Bekenntnis zum Leben empor. Freude blickte aus den Glasperlen der Leuchter, in denen sich das Sonnenlicht, das durch die weißen Fenster drang, brach. Freude klang aus dem Magnifikat, das die Brüder im Chorgestühl anstimmten.

Wunderbar war die angebaute Fürstengruft mit ihren Urnen und Sarkophagen. In Stück und Marmor bewegten Bildwerken drückten die Mönche den Gründern und Förderern ihren Dank aus.

Wie erfüllte Sehnsucht wirkte die heilige Stille, die im Friedhof vor der Kapelle bei den Toten war. Im grünen Rasen lagen die Grabhügel und dunkel ragten die Pyramiden uralter Lebensbäume auf. Wie ein Sinnbild der Kraft und Liebe stieg ein steinernes Kreuz empor. Und wenn man ganz still im Klostergang saß, dann raunten wohl die alten Bäume durch die hohen Bogenfenster von Bolko dem Herzog, der hier vor vielen hundert Jahren das Wild jagte. Einst, als er ermüdet im Schatten an einer Quelle ruhte, schlief er ein und warf im Traum seinen goldenen Ring ins Waldesdunkel. Himmelsboten stiegen herab und flüsterten ihm zu: „Wo dein Ring gefunden wird, baue dem Herrn ein Haus." Ein Wogen und Rauschen der Wipfel weckte den Schläfer und er gelobte den Bau.

Der Ring wurde gefunden und 1292 zogen Mönche ins Tal, Zisterzienser mit strenger Ordensregel. Es lichtete sich der Wald; Bauern und Klosterbrüder siedelten sich an. An Stelle des Jagdhorns hallte nun das Glockengeläut über die Berge. Stolz wuchsen Kirche und Gehöfte empor und wenn auch die Hussiten und Schweden kamen, plünderten und brandschatzten, immer wieder aber entstieg den Ruinen neue Pracht. Die größten Künstler wurden herbeigerufen und schufen herrliche Werke. In der Josephskapelle malte Meister Willmann, der schlesische Raffael, in farbenfreudigen Fresken das Leben des heiligen Josephs. In der Umgebung des Klosters entstanden Kapellen und Bildstöcke, die wie bunte Tupfen aus dem grünen Landschaftsbild hervortraten.

In der Zeit der Säkularisierung 1810 mußten die Zisterzienser ihre schöne Heimat verlassen, doch 1919 kamen Benediktinermönche und traten das alte Erbe wieder an. Wie einst strich die weiße Hand eines Mönches in der Klosterbibliothek über die Bücher, die in den hohen, mit barocken Goldleisten verzierten Wandschränken standen. Aber 1946 mußten sie ihr Grüssau, das ihnen Heimat geworden war, wieder verlassen. Sie werden oft in stillen Stunden an das liebliche Ziedertal voll Sehnsucht denken, an die rauschenden Bäume, an das altehrwürdige Kloster.

DIE SUDETENDEUTSCHEN MUNDARTEN

Von Tatscherin, Buchterin und Nockerin

Selbst dem unaufmerksamsten Beobachter dürfte schon aufgefallen sein, daß die Sudetendeutschen die verschiedensten Dialekte sprechen. Die Sudetendeutschen sind auch kein selbständiges Volk, sie sind vielmehr eine Notgemeinschaft der Spitzen deutscher Stämme, die an der Besiedlung der böhmisch-mährischen Randgebirge Anteil hatten. Ostdeutsche Neustämme sowie noch ganz zum Innenkreis des deutschen Volkes gehörende Stammeszweige vereinigen sich im Sudetendeutschtum. Man kann die sudetendeutsche Volksgruppe am ehesten mit dem Worte „Geprägte Mannigfaltigkeit" umreißen; geprägt durch gemeinsames Leid während einer tausendjährigen Geschichte.

Im westlichen Teil des Sudetenlandes bestimmten die Bayern die Sprache. In drei geschlossenen Siedlungsgebieten in Südmähren, im Böhmerwald und im Egerland ist mit geringen Verschiebungen der bayerische Dialekt zu Hause. Die Südmähren, die in einer überaus fruchtbaren Gegend wohnten, sprachen und sprechen das Bayerisch in einer starken Anlehnung an die Niederösterreichische Mundart. Das Böhmerwälderische unterscheidet sich vom Bayerischen überhaupt nicht. Die Egerländer, die von allen deutschen Stämmen des Sudetenraumes Brauchtum, Sitte und Tracht am längsten bewahrt haben, sprechen eine nordbayerische Mundart mit fränkischem Einschlag.

Die Erzgebirgler zählen stammlich und mundartlich zu den Obersachsen. Die Mundartdichter wurden „hüben und drüben" mit der gleichen Begeisterung gehört, und auch das Brauchtum ist auf der sächsischen und der böhmischen Seite gleich. Von der Elbe bis zum Isergebirge wohnten die Nordböhmen. Auch sie sind noch stark von Sachsen beeinflußt, es ist jedoch schon ein starker Zug zum Schlesischen zu bemerken. Man möchte sagen, daß die nordböhmische Sprache eine Verbindung zwischen schlesischem und sächsischem Dialekt ist.

Vom Isergebirge an beginnt der Siedlungsraum der Schlesier. Auch sie unterscheiden sich in ihrer Mundart nur wenig von ihren Stammesbrüdern im Reich. Helle, klare Laute zeichnet die Sprache der Gebirgsschlesier aus, hart ist der Dialekt der sudetendeutschen Schlesier, die in unmittelbarer Nähe der Sprachgrenze wohnten.

Es gibt aber auch in sprachlicher Hinsicht viel Verbindendes zwischen den einzelnen Stammeszweigen. Da ist zunächst die gemeinsame Küche: die Wiener und die Prager, Tatscherin, Buchterin, Nockerin, Livanen, Palatschinken und Povidel gehörten nicht nur zum Mundvorrat der Sudetendeutschen, sondern auch zum Wortvorrat aller Stammeszweige. Dem Westdeutschen sind diese lukullischen Dinge in doppelter Hinsicht „böhmische Dörfer".

Im Gegensatz zum Westdeutschen erinnert sich der Sudetendeutsche „auf etwas" statt „an etwas". Häufig hört man auch: „Wir haben sich gewundert" anstelle „Wir haben uns gewundert". Die Egerländer sagen oft: „Setzen Sie Ihnen nieder" statt „Setzen Sie sich".

Wer „auf den Bahnhof" geht, ist ebenso aus dem Sudetengau wie einer, der „verkühlt" und nicht „erkältet" ist. Das gleiche gilt für einen, der beim Buchstabieren ein „hartes" und ein „weiches b" unterscheidet. Hat sich ein Akademiker „inskribieren" und nicht „immatrikulieren" lassen, dann geschah dies auch nicht an einer reichsdeutschen Hochschule. Studierte er „Jus" und nicht „Jura", dann gibt es ebensowenig einen Zweifel, als wenn ein Techniker oder Künstler etwas „gesprantzt" und nicht „kopiert" hat. Aber das hat uns halt der Lehrer in der Schule so „gelernt" und nicht „gelehrt". Man machte auch kein „Abitur", sondern seine „Matura", wie es ebenfalls die Schweizer nennen.

Auch aus der alt-österreichischen Armeesprache gibt es noch Ueberbleibsel. Das „Eß- oder Kochgeschirr" heißt bei den Aelteren „Menageschale". Das Feldbett wird oft als Kavaletts bezeichnet. Der Ausdruck geht auf italienischen bzw. lateinischen Ursprung zurück. Nicht vergessen darf man die vielen Verkleinerungen, welche die sudetendeutschen Dialekte so anziehend und melodisch machen. Von den Tiascherln, Buchterln und Nockerln war schon die Rede. Anton Günther sang: Weil dort drubn mei „Haisl'" steht. Unlängst schrieb ein sudetendeutscher Redakteur, daß er seinen Rundbrief nur „brockerlweise" veröffentlichen könne. Klingt nicht in diesem „brockerlweise" ein leises Lied von der Heimat, von den Bergen und Tälern?

Die alten Patrizierhäuser sind nicht mehr . . .

Versunkene Danziger Herrlichkeit

Das Mittelalter kannte nur mauerumwehrte und in ihrer räumigen Entwicklung beengte Städte. Dem Bürger wurde zum Bauen seines Hauses der Boden nur karg zugemessen. So entstand auch das enge und malerische Straßengewirr Danzigs, das sich noch bis in unsere Zeit erhalten hatte und das nun endgültig versunken ist.

In den engen Durchlässen, wie der Frauengasse, der Jopengasse usw. standen die Häuser daher auch mit der schmalen Stirnseite zur Straße. Die schmale Rückfront ging bis zur hinteren Gasse; oft befand sich zwischen dem Vorder- und dem Hintergebäude aus dem Hofe noch ein schmaler Verbindungsbau, der der Lagerung von Waren diente.

DIE FRAUENGASSE
in Danzig mit den „Beischlägen".

Da man beim Bau nicht in die Breite gehen konnte, strebte man in die Höhe, darum waren Alt-Danzigs Gassen so malerisch und die Häuser so schmal und turmartig; daher auch die hohen, dicht nebeneinander stehenden Fenster, die das tiefe Gebäude mit Tageslicht versehen mußten.

So boten die Gassen ein lebendiges und reflexreiches Bild, denn die durchweg kleineren Scheiben, die oft noch konkav oder konvex geschliffen waren, warfen die Lichtstrahlen in immer wieder anderen Winkeln zurück. Vom Straßenverkehr, dem die Mitte der Straße zugewiesen war, trennten die Beischläge das vornehm hochstrebende, giebelgezierte Barock- oder Renaissancegebäude.

Diese Beischläge waren eine mit steinerner, reliefgeschmückter Brüstung umschlossene Plattform, die die ganze Breite des Gebäudes einnahm. In der Mitte führte ein Zugang zur Straße über den Straßengraben, der wiederum mit oft schön geschmückten Wangensteinen von der Straßenmitte abgeschlossen war.

Standen nun noch zwischen diesen malerischen Beischlägen einige alte Linden, so haben wir Straßenbilder, wie sie jeder frühere Danziger sein Leben lang im Gedächtnis behalten wird.

Vergleiche mit den Loggien der italienischen Renaissance drängten sich auf, die ein ebenso schönes und unvergeßliches Straßenbild hervorzaubern.

Die alten Patrizierhäuser sind nicht mehr, auch die Beischläge sind mit ihnen verschwunden; an ihren Stellen liegen heute hohe, von Brennesseln und Graßbüschen überwucherte Trümmerberge. Unter ihnen ist die Asche einer hochstehenden bürgerlichen Kultur begraben, einer Kultur, die in den Häusern der Patrizier und der Handelsherrn der regen Ostsee-Stadt gepflegt wurde.

Die Angst vor den bayerischen Aktenbergen

Lindauer Kriegsbeschädigte wollen bei Ravensburg bleiben

KR. **Lindau.** Die letzte wesentliche Zuständigkeit, die von Lindau noch nach Württemberg führt, ist die zum Versorgungsamt Ravensburg in Weingarten. Namens seiner 2300 Mitglieder hat der Verband der Kriegsbeschädigten und Sozialrentner in diesen Tagen ein Gesuch an den Bundesarbeitsminister gerichtet, man möge die Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen aus Stadt und Kreis Lindau weiterhin vom Versorgungsamt Ravensburg betreuen lassen. An sich wäre in absehbarer Zeit die Überweisung der Akten von Ravensburg nach Augsburg fällig. Daß die Betroffenen in Lindau vor diesem Schritt bangen, ist verständlich.

3500 Familien aus dem Kreis Lindau haben gegenwärtig Versorgungsansprüche. Rund 500 Fälle, Neuanträge, die noch nicht fertig bearbeitet sind, und Nachzügler werden noch dazu kommen. Von den 3500 Inhabern eines Rentenbescheides haben zehn bis elf Prozent, rund 350 Kriegsopfer, noch keinen neuen Bescheid nach dem Bundesversorgungsgesetz (BVG). Die „Umanerkennung", die Umrechnung nach dem neuen Gesetz, ist eine Arbeit, die im ganzen Bundesgebiet die Versorgungsämter stark belastet. Mit dem Stichtag des 31. Juli verzeichnete eine Statistik in Bayern 871 000 Rentenfälle; davon waren 177 000 noch nicht umanerkannt. Württemberg-Hohenzollern meldete 342 000 Fälle, davon waren 68 000 nicht umanerkannt.

Man weiß, daß bei den bayerischen Versorgungsämtern, insbesondere im stiefmütterlich bedachten Augsburg, noch viele Tausende von Anträgen nicht einmal nach dem ersten Leistungsgesetz der Bizone errechnet sind. Nach den vielen rechtlichen, finanziellen und gesundheitlichen Veränderungen in fünf Jahren verlangt heute jeder dieser alten Akten eine komplizierte Nachrechnungsarbeit, die nicht mehr von jungen Verwaltungsangestellten, sondern nur noch von erfahrenen Inspektoren bewältigt werden kann. Die Lindauer fürchten, daß ihr Aktenhäufchen von 4000 Rentenberechtigten und 350 noch nicht Umanerkannten in diesem Papierberg hoffnungslos untergehen würde.

Bei den Verhandlungen zur Überleitung Lindaus nach Bayern war im Februar die Kriegsopferversorgung ausdrücklich an den Schluß gestellt worden. Die Vereinbarung, vor tatsächlichen Maßnahmen die Betroffenen zu unterrichten, wurde bei den Abwicklungsarbeiten in Tübingen vergessen. Zum 1. Oktober sollten auf Anweisung des Hauptversorgungsamts Stuttgart die Lindauer Akten kurzfristig von Ravensburg abgegeben werden. Der Notschrei der Lindauer Kriegsbeschädigten, der sich hierauf erhob, führte dahin, daß unter Einschaltung des Kreispräsidenten der Direktor des Stuttgarter Amtes versprach, durch seine Beamten erst die Umanerkennung fertigstellen zu lassen.

Dem Bundesministerium für Arbeit haben die Lindauer Kriegsbeschädigten mehrere Gründe für ihr Gesuch vorgetragen, ganz bei Ravensburg zu bleiben, vor allem die eingespielte Arbeit und die räumliche Nähe. Die Versorgung ist Bundessache. Auch das Versorgungsamt Ulm hat früher über eine Landesgrenze hinweg gearbeitet und die Kriegsopfer aus dem bayerischen Neu-Ulm versorgt. Es sind rein praktische und menschliche Gründe, die das Gesuch veranlaßten. Mit politischen Einstellungen hat der Vorgang nichts zu tun. Wenn alle Beteiligten echt föderalistisch denken, sollte wohl eine befriedigende Lösung dieses Lindauer Problems möglich werden.

Aus Nordwürttemberg

„Wir haben noch freie Hotelbetten"

Stuttgart. Reisende die auf dem Stuttgarter Hauptbahnhof eintreffen, erfahren jetzt gleich bei ihrer Ankunft, in welchen Hotels es noch freie Betten gibt. Auf dem Bahnhof ist eine beleuchtete Tafel aufgestellt worden, auf der einige Stuttgarter Hotels die Anzahl ihrer freien Betten bekanntgeben. Die Zahl, die die freien Hotelbetten anzeigt, kann über eine Leitung vom Hotel aus verändert werden.

Lastzug mitsamt der Ladung gestohlen

Maulbronn. In einer der letzten Nächte wurde in Maulbronn der Lastzug einer Göppinger Firma vom Parkplatz weg gestohlen. Der Lastzug hatte Porzellanwaren im Wert von 4000 DM geladen. Die Polizei fand den beschädigten Anhänger, der von den Dieben nach einer Panne offenbar abgehängt worden war, einen Tag später im Straßengraben bei Illingen.

Suchaktion eingestellt

Backnang. Die Suchaktion nach dem bei dem Panzerunglück an der Galldorfer Kocherbrücke am Freitagmorgen vermißten amerikanischen Soldaten ist am Samstagmittag ergebnislos abgebrochen worden. Deutsche Feuerwehrleute untersuchten mit Spezialausrüstungen das Flußbett. Nach stundenlanger Arbeit fanden sie lediglich einen Munitionskasten. Auch die Suche von einem Schlauchboot aus blieb erfolglos. Die Brücke, über die der Panzer am Freitag sieben Meter tief in den Kocher gestürzt war, ist seit Samstag wieder befahrbar. Wie gemeldet, haben drei amerikanische Soldaten bei dem Unglück den Tod gefunden.

Aus Südwürttemberg

Kranzniederlegung für KZ-Opfer

Tübingen. Am Allerseelentag wurden nach einem Gottesdienst in Tübingen in den Gedenksteinen auf den nach dem zweiten Weltkrieg angelegten KZ-Friedhöfen Bisingen, Kreis Hechingen, und Schömberg, Kreis Balingen, durch den französischen Kreisvertreter Dreyer für die französischen Stellen und Regierungsdirektor Amann in Vertretung des Regierungspräsidenten von Württemberg-Hohenzollern Kränze niedergelegt. Auf dem Friedhof für die Opfer des Hitler-Regimes in Bisingen sind 1158, in Schömberg 1752 ehemalige Fremdarbeiter und KZ-Häftlinge beigesetzt.

Vorsätzliche Brandstiftung

Ehingen. In Sauggart, Kreis Ehingen, konnte nunmehr ein 57 Jahre alter Bauhilfsarbeiter überführt werden, im Juni dieses Jahres das Anwesen eines Bauern vorsätzlich in Brand gesteckt zu haben. Der Täter gab an, er sei von dem Bauern schikaniert worden. Es war seinerzeit ein Schaden von 50 000 DM entstanden.

Mordversuch mit kaustischer Soda

Isny. Hier wollte ein 40jähriger Kaufmann seinen Vater, mit dem er Differenzen hatte, vergiften. Er löste kaustisches Soda (ätzendes Natriumsulfat) in Wasser auf und goß es über einen Kuchen, den er seinem Vater zum Frühstück vorsetzte. Dieser nahm einen Bissen, schöpfte jedoch sofort Verdacht und erstattete Anzeige. Bei der chemischen Untersuchung des Kuchens stellte sich heraus, daß das von dem Kaufmann verwendete Gift von tödlicher Wirkung hätte sein können. Der Mann wurde zu einem halben Jahr Gefängnis verurteilt.

Zugmaschine mit 11 Schulkindern umgestürzt

Ravensburg. In Aichach, Gemeinde Berg im Kreis Ravensburg, ist am letzten Freitag eine Zugmaschine mit Anhänger, auf dem sich 11 schulpflichtige Kinder befanden, die bei der Obsternte helfen sollten, beim Einbiegen in eine Hofeinfahrt gegen einen Baum gefahren. Zugmaschine und Anhänger stürzten um, wobei der Fahrer erdrückt und tödlich verletzt wurde. Eines der 11 Kinder erlitt Rippenbrüche und Prellungen, während die andern unverletzt blieben.

Landesthing der Pfadfinder

Tuttlingen. Am vergangenen Donnerstag hielt die Landesmark Südwürttemberg-Hohenzollern des Bundes Deutscher Pfadfinder in Anwesenheit von Bundesfeldmeister Kajus Roller in Kolbingen bei Tuttlingen ihr Landesthing ab. Für den aus beruflichen und gesundheitlichen Gründen zurückgetretenen Landesfeldmeister Erich Mönch, Unterjesingen (Kreis Tübingen), wurde Jakob Hohenadel, Alpirsbach, gewählt. Weiter wurden die Landesbeauftragten für verschiedene neue Aufgabengebiete durch Wahl bestimmt.

Aus Baden

Eine neue Federbusch-Frisur

Freudenstadt. Der Bezirk Baden-Württemberg in der Internationalen Gesellschaft der Damenfriseure, Sektion Deutschland, hielt am Samstag und Sonntag in Freudenstadt eine Arbeitstagung ab. Unter Leitung des Vorsitzenden der Sektion Deutschland, Vogt, Lörrach, wurden in Referaten und praktischen Vorführungen die letzten Pariser Moderichtlinien erläutert. Die neueste kurzgetragene Damenfrisur trägt den Namen Aupache = Federbusch und soll vor allem in modischer Übereinstimmung zu Hut und Kleidung stehen. Als Modefarbe gilt Blond bis Brandbraun.

Kurze Umschau

Zwischen die Puffer von zwei Güterwagen geraten und tödlich verletzt worden ist ein 54jähriger Zugschaffner im Bahnhof Heidelsheim bei Bruchsal.

Ein Touring-Hotel ist in Lörrach in allernächster Nähe des wichtigen Grenzübergangs Riehen-Basel geplant. Außerdem sollen dort Garagen, Tankstellen, Wagenpflegehallen und Werkstätten gebaut werden.

Ein taubstummer Mann hatte in Säckingen einen 100-Markschein verloren. Ein junger Bursche hob ihn auf und steckte ihn zu sich. Dasselbe Früchtchen wurde gegen eine blinde Frau auffällig, der er die Miete schuldig blieb. Das Amtsgericht diktierte ihm 3 Wochen Jugendarrest zu.

Von drei Staatsanwaltschaften gesucht wurde ein 22jähriger Jugoslawe, den die Polizei in der Nacht zum Montag mit erheblichen Kopf- und Gesichtsverletzungen in der Mannheimer Innenstadt aufgriff. Der wegen Unterschlagung und Diebstahls gesuchte junge Mann gab an, er sei von amerikanischen Soldaten niedergeschlagen worden.

Fahrerflucht beging ein Kraftfahrer, der in Höfen, Kreis Calw, in der Nacht zum Freitag einen 68jährigen Mann angefahren und tödlich verletzt hatte.

Eine neue Lehrwerkstätte für 30 Lehrlinge wurde am Sonntag in Jugenddorf „Schloß Kaltenstein" in Vaihingen/Enz eingeweiht. Die Werkstätte wurde von den Insassen des Jugenddorfs selbst gebaut.

Bei Schlägereien zwischen amerikanischen Soldaten in Mannheim-Käfertal in der Nacht zum Montag wurde ein Soldat und ein 17jähriges Mädchen verletzt.

Ein Mord?

Mannheim. Bei einer Transformatorenstation zwischen Neulußheim und Altlußheim im Kreis Mannheim wurde am Sonntagnachmittag eine Frau tot aufgefunden. Wie die Karlsruher Kriminalpolizei mitteilt, besteht Verdacht auf Mord. Die Ermittlungen sind noch im Gang. Einzelheiten zu dem Fall hat die Polizei bis jetzt nicht bekanntgegeben.

Bahnhöfe sollen wiederhergestellt werden

Titisee. Südbadische Abgeordnete haben angeregt, die im Krieg stark beschädigten Bahnhöfe und Bahnanlagen in Titisee und Löffingen bald wieder instand zu setzen. Beide Bahnhöfe sind Eilzugstationen. Bisher waren alle Bemühungen der beiden Gemeinden um eine Wiederherstellung ihrer Bahnhöfe erfolglos.

Gegen die Verschandelung der Landschaft

Freiburg. Die Arbeitsgemeinschaft Fremdenverkehr des badischen und württembergischen Schwarzwalds und das Badische Landeskulturamt in Freiburg haben bei den Kur- und Ausflugsorten Schritte unternommen, um der Verschandelung der Schwarzwaldlandschaft durch Abfälle aller Art zu begegnen. Besonders in der zurückliegenden Sommerzeit, so betonen die beiden Stellen, sei an den Hauptzielen des Ausflugverkehrs, auf dem Schauinsland und Feldberg, an der Schwarzwaldhochstraße sowie am Titisee und Schluchsee, die Landschaft durch Papier, Konversendosen und andere Abfälle stark verunreinigt worden. Da die Unsitte, Abfälle in der Landschaft wegzuwerfen oder liegen zu lassen, unausrottbar scheine, gebe es für die Kur- und Fremdenorte im eigenen Interesse keinen andern Weg, als diese Abfälle ständig selbst zu entfernen.

Als vorbildlich wird das Beispiel der Schauinslandbahn-AG bezeichnet, die im Bereich des Schauinslandgipfels zusammen mit der Forstverwaltung das Gelände durch ihre Leute dauernd säubern lasse. Wesentlich zur Verunreinigung der Landschaft habe auch beigetragen, daß in den Sommermonaten an verkehrsreichen Aussichtspunkten des Hochschwarzwalds Verkehrsbuden für alle möglichen Artikel aufgemacht worden seien, deren Umgebung dauernd von Unrat bedeckt war.

Gegen Minenlager

Lörrach. Pläne der französischen Militärbehörden, im Grenzkreis Lörrach zwei größere Minenlager einzurichten, haben in der Bevölkerung der Dreiländerecke Unruhe hervorgerufen. Die Gemeinden rund um den Isteiner Klotz haben starke Bedenken gegen die französischen Minenlager-Projekte geäußert. Eine Kommission aus Vertretern der Forstbehörden, des Kreises und der Stadt Lörrach soll den französischen Militärstellen bessere und ungefährlichere Plätze für die Minenlager vorschlagen. Von deutscher Seite wird in diesem Zusammenhang auch auf eine alte Abmachung mit der benachbarten Schweiz hingewiesen, nach der sich das ehemalige Deutsche Reich verpflichtet hat, im Gebiet von Lörrach wegen der unmittelbaren Nähe der neutralen Eidgenossenschaft keine neuen militärischen Anlagen zu errichten.

Quer durch den Sport

Die Schweiz nominierte ihre Mannschaften

Der Schweizer Fußball- und Athletikverband gab für die Länderspiele gegen Deutschland in Augsburg und Basel am 9. November folgende Aufstellungen bekannt: A-Mannschaft: Jucker (Biel); Frosio (Grasshoppers), Bocquet (Lausanne); Neukom (Grasshoppers), Eggimann (Malley-Lausanne), Casali I (Young Boys); Ballaman (Grasshoppers), Bader (FC Basel), Hügi II (FC Basel); Friedländer (Lausanne), Fatton (Servette). B-Mannschaft (Basel): Dougoud (Fribourg), Robustelli (Bellinzona) Kohler (FC Zürich); Bartesaghi (Bellinzona), Hügi I (Basel), Koch (FC Zürich); Bannwart (FC Basel), Hagen (Grasshoppers; früher FC Nürnberg); von Lanthen II (Grasshoppers), Meier (Young Boys), Thalmann (FC Basel).

Für die deutsche A-Mannschaft hat Bundestrainer Herberger nun 14 Spieler ausgesiebt, aus denen voraussichtlich folgende Mannschaft gebildet wird: Turek; Retter, Kohlmeyer; Posipal, Streitle, Schanko; Klodt, Morlock, Otmar und Fritz Walter, Schäfer, Bögelein, Eckel und Röhrig werden in Reserve bleiben.

In der B-Mannschaft werden wahrscheinlich folgende Spieler stehen: Kubsch (Katernberg); Deinert (Tennis Borussia), Bauer (Bayern München); Sommerlatt (KSC Mühlburg), Schäfer (Siegen), Derwall (Alemannia Aachen); Gerritzen (Preußen Münster), Preißler (Borussia Dortmund), Schröder (Bremen 60), Weber (Kickers Offenbach), Flügel (Borussia Dortmund).

Kurz berichtet

Im süddeutschen Vorturnier zur Deutschen Schachmeisterschaft qualifizierten sich in Gernsbach der Karlsruher Eisinger (5 Punkte) und Joppen (Heidenheim) (4½ Punkte). Im Vorturnier Nord in Hamburg erkämpften sich der Bremer Heemsoth und der Hamburger Heinicke die Zulassung zur Deutschen Meisterschaft.

Nur eine „Null" im West-Südblock

In unserer Tipreihe des West-Süd-Blocks am Montag hat sich bedauerlicherweise ein Fehler eingeschlichen. Das zweite Spiel FC Saarbrücken gegen Tura Ludwigshafen endete mit 3:1 für Ludwigshafen (nicht 1:1), so daß die Tipreihe richtig lauten muß: 2, 1, 2, 0, 1, 1, 1, 1, 1, 2, 2, 1.

Vorläufige Gewinnquoten

West-Süd-Block: 1. Rang je 6979 DM, 2. Rang je 334 DM, 3. Rang je 33 DM. Zehnerwette: 1. Rang je 925 DM, 2. Rang je 48 DM, 3. Rang je 5 DM.

Nord-Süd-Block: Elferwette: 1. Rang je 6275.50 DM, 2. Rang je 316.50 DM, 3. Rang je 34.60 DM. Achterwette: 1. Rang je 165.50 DM; 2. Rang je 8.29 DM.

Wie wird das Wetter?

Aussichten bis Mittwochabend: Am Dienstag wechselnd bewölkt mit noch höchstens vereinzelten Schauern, insbesondere im Bodenseegebiet. Tagestemperaturen nicht wesentlich über 8 Grad ansteigend, allmählich abflauende nordwestliche Winde. Am Mittwoch bei weiterem Bewölkungsrückgang im wesentlichen trocken und wieder etwas wärmer. Nächtliche Tiefsttemperaturen wenig unter den Gefrierpunkt absinkend. Besonders in den Tallagen verbreitet Bodenfröste.

Zwei Columbus-Biographien

Die jüdische Abstammung des Entdeckers

Salvador de Madariaga's These[1])

Mit welchem Abschnitt oder welchem Datum die Historiker den Beginn der Neuzeit auch festlegen wollen, das Jahr 1492, die Entdeckung Amerikas durch Christoph Columbus, wird in ihren Theorien immer eine Hauptrolle spielen müssen und es sind nicht wenig namhafte Gelehrte, die das Jahr 1492 als das eigentliche Tor zur Neuzeit betrachten.

Die Geborgenheit der mittelalterlich-abendländischen Welt im Banne der Begrenzung durch Atlantik, Nordafrika, das Nordmeer und den Orient war zwar lange schon vorher durchbrochen worden, aber als der Sohn König Johanns I., der Infant Heinrich der Seefahrer, selbst vom Entdeckungsfieber seiner Zeit überfallen und der eigentliche geistige Leiter der Landentdeckungen wurde, da brach Stück um Stück die Nebelwand, die das Abendland eng umgrenzte, auseinander und was in Jahrhunderten vorher nur als Hirngespinst bei einigen mutigen Männern vorhanden war, das ward in diesen Jahrzehnten des Zeitalters der Entdeckung mit einem Mal Wirklichkeit. Als Christoph Columbus 1476 nach Portugal kam, das Land, das damals noch die Grenze der Erde darstellte, da stand es mitten im Wettlauf mit den Nationen, die die Welt entdecken und erforschen wollten.

Wer war nun jener geheimnisvolle Mann, der durch seinen Geist allein den Lauf der Geschichte wendete, der eine mächtige Nation von ihrer natürlichen Bahn ablenkte, der den meßbaren und dem Menschen zugänglichen Raum verdoppelte und die Horizonte des Erkennens weiter ausdehnte, als selbst die kühnsten Geister jenes Zeitalters gewagt hätten?

Salvador de Madariaga, dessen neues Buch unter allen Lebensbeschreibungen, die Columbus gewidmet sind, einen besonderen Platz einnimmt, versucht, gestützt auf sorgfältige Quellenerkenntnis, Licht in das Geheimnis dieses Mannes zu bringen. Mit großer Anschaulichkeit schildert er nicht nur das bewegte Leben, Schicksal und Leistung des Helden, sondern er zeichnet die ganze für das Abendland so schicksalsvolle Zeit, deren Krönung durch die Tat Columbus' vollzogen wurde. Eine von einem Vertrauten und Freund des Entdeckers geschriebene Urkunde überliefert uns ein Bild dieses Besessenen: „Als die Zeit gekommen war, Früchte zu pflücken, da wählte der göttliche und höchste Meister unter allen Söhnen Adams, die es zu unserer Zeit auf Erden gab, jenen ausgezeichneten und großen Colon dafür aus. Wegen seiner Tugend, seiner Klarsicht, wurde ihm eine der hervorragendsten göttlichen Aufgaben angetraut, die in diesem Jahrhundert Gott von seiner Welt vollbracht sehen wollte ... Was das Äußere seiner Person betrifft, so war er von hohem Wuchs. ... Seine Augen waren blau, Bart und Haupthaar waren blond."

Wo und wann aber wurde er geboren? Wie hieß er tatsächlich? Bis zu welchem Punkt hatte er konkrete Pläne, als er zuerst dem König von Portugal und dann den katholischen Königen Spaniens seine Gedanken vortrug? Über alle diese Punkte und viele andere mehr bestehen noch jetzt, nach 400 Jahren und nachdem die Forschung über 400 Bücher publiziert hat, ernste Gründe zu Zweifel und Meinungsverschiedenheit. Was Madariaga in der Aufhellung aller dieser Fragen leistet, ist ein klassisches Beispiel von exakter Forschung und eigenwilliger Spekulation; die aber immer in Zusammenhang mit den konkreten überlieferten Tatsachen geschieht. Geburtsjahr und Ort stehen im allgemeinen fest: 1451 zu Genua als Sohn von Domenico Colombo, des Türmers der Stadt. In der Beschreibung von Kindheits- und Mannesjahren entfaltet Madariaga an Hand von Urkunden Leben und Geschick dieses Don Quichote und meißelt das Bild des Entdeckers heraus aus dem Block der bloßen Vermutung. Von allen besonderen Zügen, die der Autor dem Helden gibt und die er ihm eingravieren zu können glaubt, verdient einer besondere Aufmerksamkeit, nämlich die Herkunft Columbus! Das Knäuel der sich widersprechenden Meinungen zerhaut Madariaga mit einem mutigen Schlag und stößt so auf die rechte Spur: Er weist nach, ohne zu versäumen, für und Wider sorgsam gegeneinander abzuwägen, daß die Columbus Juden waren, die in Genua ansässig wurden. Christoph Columbus war von sephardischer Abstammung, also ein spanischer Jude. Begründet wird diese These mit einer Unzahl von Einzelbeobachtungen psychologischer, sprachlicher und kultureller Art, die imponierend miteinander in Beziehung gebracht werden und die zu einem wohlbegründeten Schluß führen.

Diese These wird seit Erscheinen des Buches viel diskutiert, angegriffen und bezweifelt, aber ist bisher von keinem anderen Columbus-Forscher widerlegt worden; auch der Spezialist für Hebräisch an der Universität Oxford, Professor Roth, kam unabhängig von Madariaga zu diesem Ergebnis, das zugleich die Legende eines blaublonden Germanen-Columbus mit peinlicher Ironie ad absurdum führt und daher um so mehr Beachtung verdient. *ar.*

*

Eine weitere Lebensgeschichte des Columbus' wurde von Rudolf K. Goldschmid-Jentner geschrieben[2]), der sich zum Ziel setzte, den Entdecker „von dem übelwollenden Odium eines seefahrenden Abenteurers zu befreien und ihm die Ehre zuzuerkennen, die im gebührt, nämlich die eines planmäßig überlegenen Entdeckers, der in einem schicksalhaften ‚dunklen Drange' allen Widerständen zum Trotz seine geschichtliche Sendung vollendet". Jentner benutzte ebenfalls die fast unüberschaubar gewordene Columbus-Literatur und hält sich vornehmlich an die These Richard Hennigs, der die jüdische Abkunft des Entdeckers einmal wenig überzeugend „eine vollkommene Absurdität" genannt hat. Trotz dieser Einschränkung ist das Buch zu empfehlen. Der Leser empfängt das von Schwankungen keineswegs verschonte Wesensbild einer unverwechselbaren Individualität, worin vielleicht der stärkste Anziehungspunkt dieser Biographie liegt. *wm.*

[1]) Salvador de Madariaga, Christoph Columbus, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1952, 344 S., DM 19.80.

[2]) Rudolf K. Goldschmid - Jentner, Christoph Columbus (Der Mann, die Tat, die Wirkung), Christian Wegner-Verlag, Hamburg 1951, 261 S., DM 16.80.

Ruhestörung

AMARU (8. Jahrhundert n. Chr.)

In der stillen Mitternacht
Floß der Regen nieder,
Und die Wetterwolke sang
Grollend dumpfe Lieder.

Und es dacht ein Wandersmann
Seufzend unter Tränen
An die Liebste, die wohl fern
Fast verging vor Sehnen.

Brav! Doch heult er durch die Nacht
Solche Klagenoten,
Daß die Bauern ihm die Rast
In dem Dorf verboten.

Aus dem Indischen übersetzt von Hermann Weller für die demnächst im Carl Hanser Verlag in München erscheinende Anthologie „Lyrik des Ostens".

Kulturelle Nachrichten

Wie jetzt erst bekannt wird, ist der Kunst- und Kulturforscher Max Raphael am 14. Juli 1952 im 63. Lebensjahr in New York einem Herzschlag erlegen. Aus Berlin gebürtig, wurde er schon in jungen Jahren durch seine kunstwissenschaftlichen Bücher (München, Augsburg) bekannt. Von 1932—1941 lebte er in Paris, wo er durch ein kunsttheoretisches und ein bedeutendes philosophisches Werk Aufsehen erregte. Sein Lebenswerk krönten zwei tiefschürfende Bände über die altsteinzeitliche Jagd- und die frühägyptische Ackerbaukultur; sie erschienen im New Yorker Pantheon-Verlag. Sein Nachlaß ist bedeutend.

Auf einem Archäologentreffen in London hatte die englische Archäologin Kathleen Mary Kenyon bereits im Juni mitgeteilt, daß das biblische Jericho nach den jüngsten wissenschaftlichen Ausgrabungen als die älteste Stadt der Welt gelten dürfe. Es sei schon in der Jungsteinzeit eine mit Mauern umgebene Ortschaft gewesen.

Die Württ. Priv. Bibelanstalt hat am Sonntag ihr 140jähriges Bestehen mit einem Festgottesdienst in Stuttgart begangen.

Rudolf Bayr:

Aus dem Kalendarium

Was dir der März aufrief
Mit lichter Hasel, Seidelbast und Primel,
Was um Johanni dir
In schmiesam linder Nacht
Aus Strauch und Farn entgegenglühte,
Beládt den Nachen, der zur Fahrt gerüstet.
Da ihre große Schwester siechte,
Blühen Chrysanthemen uns
Wie weiße Sonnen zum Geleite.
Und löscht Novembertod den letzten Stern
und füllt der Sturm den Balg der Weltenorgel,
Dann gib, was um Johanni glühte,
Dann singe stärker mir
Von lichter Hasel, Seidelbast und Primel.

Das Buch — ein Pflug

„Die guten Leutchen wissen nicht, was es einem für Zeit und Mühe kostet, um lesen zu lernen. Ich habe achtzig Jahre dazu gebraucht und kann noch nicht sagen, daß ich am Ziel wäre," so hat Goethe im hohen Alter einmal gesagt. Für ihn war das Buch kein Schwert des Geistes, sondern ein Pflug, der das Erdreich lockert.

Bücher geben dem Raum die Seele. Ein Buch aber ist ein Spiegel, in dem man seine eigene Seele wiedererkennen kann. Über einem guten Buch muß das Gesicht des Lesers von Zeit zu Zeit heil werden, wie Christian Morgenstern einmal gesagt hat. Beim Lesen muß sich die Sonne innerer Heiterkeit zuweilen von Seele zu Seele grüßen. Das Buch ist ein großer Zauberer. Kleine Bücher haben schon wiederholt am Rade der Weltgeschichte gedreht, weil sie große Gedanken ausgesprochen haben. Alle Diktaturen haben ganze Berge von Büchern verbrennen lassen, weil sie die Gewalt des gedruckten Wortes fürchteten.

Wenn der Franzose Paul Valéry sagt, die Bücher hätten dieselben Feinde wie der Mensch, nämlich das Feuer, die Nässe, die Tiere, die Zeit und ihren eigenen Inhalt, so hat er dabei den Hauptfeind des Buches vergessen: den Menschen selbst. Der Mensch hat Millionen von Büchern vernichtet. Jedes Jahrhundert baute Scheiterhaufen aus Bücherstapeln.

Man muß es verstehen, mit Büchern umzugehen. Je tiefer ein Buch ist oder je höher es steht, um so mehr muß man als Leser dazu mitbringen. Wir sollen Bücher wie Leckerbissen ansehen und nicht nur nach dem greifen, was uns am meisten reizt. Wer sich beim Lesen nicht sammeln kann, auf den hat jedes gute Buch seine Wirkung verfehlt. Erst durch das Lesen lernt man, wieviel man ungelesen lassen kann. Wieviele Menschen greifen heute zum falschen Buch! Wenn aber ein Buch weder dem Geiste zu nützlichen Betrachtungen noch dem Herzen zu guten Entschließungen Gelegenheit gibt, dann ist es ein unnützes Buch.

Vielleicht gibt es nur einen sicheren Weg zu den rechten Maßstäben der Bücher: das verweilende Studium der bestätigten Meister. Dazu gehört Muße und innere Bereitschaft, sich das Buch als wahren Herzensfreund zu erschließen, als einen Pflug, der den Acker der Seele auflockert. HWH.

Beruf und Weiblichkeit

Die Frau ist nicht mehr vom „Frieden der Häuslichkeit" umgeben

Die Zeiten sind vorbei, da das junge Mädchen oder die Frau, die es „nötig hatte", sich Geld zu verdienen, nicht für voll angesehen wurde, da selbst bittere Not einen Erwerb nur in aller Stille gestattete. Moderne Eltern sind auf ihre Tochter, die das Lyzeum besucht und sich danach auf ihr Studium und ihren zukünftigen Beruf vorbereitet, ebenso stolz wie auf den Sohn, und die Sorge um die Zukunft der Tochter besteht nicht mehr aus dem Ersparen der Aussteuer, sondern aus der richtigen Wahl eines Berufes für sie, der ihr die Existenz ermöglichen und sie voll befriedigen soll.

Die Ziele sind heute in der Hinsicht erreicht, obwohl der Weg bis dahin nicht leicht war. Noch heute ist das Problem der gleichen Rechte für beide Geschlechter keineswegs abgeschlossen und gelöst und ständig Gegenstand zahlreicher Debatten. Ist tüchtige berufliche Leistung nur möglich unter Aufgabe der Weiblichkeit, schließt eines das andere aus?

Die Antwort auf diese Frage mag letzten Endes in der modernen Entwicklung der Frau liegen, die sich zu intensiv in die äußeren Kleinigkeiten der Männerwelt anzugleichen suchte und damit eine wohlberechtigte Anpassung an die neue Epoche und ein Eingehen auf die neuen Forderungen übertrieb.

„Das ewig Weibliche zieht uns hinan", sagt der Dichter und gibt damit eine Erklärung für die der Frau wesentliche Kraft, den zwar geistig überlegenen, in seinen Trieben rohen Mann zum Seelischen hinzulenken, zu erziehen, oder besser, seine Welt durch ihr Dasein zu vervollständigen. Diese Macht auszunutzen ist das Recht der Frau und zugleich ihre Pflicht, ihr Beitrag zur Kulturleistung der Menschheit, der durch nichts zu ersetzen ist. Der Verlust der Weiblichkeit wäre also nicht bloß ein ungeheures Minimum für unsere Epoche, sondern auch eine Schuld im Gedenken an die Zukunft.

Daß das Wesen der modernen Frau und des Mädchens von heute sich in fast allen wesentlichen Punkten von gestern unterscheidet, leugnet jetzt niemand mehr. — Das Leben der modernen Frau gründet sich auf bewußte Bildung und Erziehung, ist nicht mehr vom „Frieden der Häuslichkeit" umgeben, sondern besteht aus Verantwortung, Konkurrenz- und Existenzkampf. War die Welt von gestern die der Illusion, die die weibliche Anziehungskraft ausmachte, so ist die von heute die Wirklichkeit. Nicht mehr „das ganz andere" ist die Frau für den Mann, denn sie steht neben ihm als Kamerad, als Freund — als Mitmensch.

Gewiß ist sie sachlich geworden, gewiß kennt sie sich in der Welt aus — aber sollte nicht durch das allgemeine menschliche Element, das sich ihrem Wesen als etwas Neues hinzufügt, jene Kraft des „Hinanziehens", die Wirklichkeit, wertvoller und echter, vor allem aber zeitlich ungebundener werden als durch den „Jugend-Zauber" von früher?

Große Liebe auf den ersten Blick

Wenn kleine Mädchen zur Dame werden / In jedes Spiegelbild verliebt

Meine liebe, reizende, junge Freundin, Sie glauben gar nicht, wie stolz ich gestern nachmittag war, als ich mit Ihnen die belebte Großstadtstraße hinunterbummeln durfte. Vielleicht haben Sie es nicht bemerkt, wieviel bewundernde Blicke Sie streiften, — Sie sind ja in dem beneidenswerten Alter, wo man über dergleichen noch erhaben ist. Und außerdem waren Sie verliebt! Bitte, leugnen Sie es nicht, ich weiß es, ich habe es gefühlt vom ersten Augenblick unserer Bekanntschaft an.

Meinen Sie, ich wüßte nicht, warum Sie vor jeder Schaufensterscheibe stehen blieben? (Einmal war es sogar eine Futtermittelhandlung.) Sie wollten mich sehen, mich, den glücklichen Gegenstand Ihrer tiefen Zuneigung. Sie wollten wieder und wieder den Zusammenklang Ihrer reizenden Erscheinung mit mir prüfen. Sie wurden nicht müde, Ihre Blicke über mich hingleiten zu lassen — und stets war das Resultat das gleiche — ein Seufzer der Erleichterung: Ja, er paßt zu mir, er ist der Richtige, ich habe gut gewählt!

Oh, ich weiß, die Wahl ist Ihnen nicht leicht gefallen, ich habe zahlreiche Brüder, und alle haben sie ihre ganz speziellen Vorzüge. Darum bin ich ja auch so besonders stolz, daß ich es bin, der Ihnen für die nächsten Monate ein hoffentlich recht häufiger Begleiter sein darf. Für die nächsten Monate, — denn wenn die Frühjahrssaison kommt, werden Sie mich beiseite legen. Möge auch sonst in Ihrem Leben die Treue eine Ihrer vielen Tugenden sein, mir werden Sie sie nicht bewahren. Denn dann wären Sie ja keine, wenn auch vorläufig noch so junge Eva. Aber die Erinnerung an mich wird sehr lange in Ihnen wachbleiben. Und es kann passieren, daß Sie schon Großmama sind und eines Tages zu Ihren Enkeln sagen: „Genau so ein wundervoller Spätherbsttag wie heute war es, da bin ich zum erstenmal mit meinem ersten richtigen entzückenden Hut spazieren gegangen. Kinder, Ihr macht Euch gar keinen Begriff, wie gut mir dieser Hut gestanden hat... Alle Leute haben mich angeschaut..."

Jedes Haar ist schön

Ja, dieser Satz ist nicht etwa ein Trost für die vielen Frauen und Mädchen, die bewundernd und ein wenig neiderfüllt die blendende Haarfülle eines Glamourgirls betrachten und seufzen: „Mit meiner Haarfarbe kann ich einfach nie so schönes Haar haben!" Das ist ein Irrtum. Jedes Haar ist schön — ganz gleich, welche Farbe es auch besitzen mag. Wichtig ist nur, daß Sie es richtig pflegen. Schönheit besteht darin, aus dem, was uns die Natur mitgegeben hat, das Beste zu machen. Schmeicheln Sie Ihrem Haar, tönen Sie es und lassen Sie es strahlender werden, doch versuchen Sie lieber nicht, Ihre Haarfarbe radikal zu ändern — zumeist bekommt dies Ihrem Teint, Ihrer Augenfarbe nicht! Warum sollten Sie, weil Sie aschblondes Haar haben, unzufrieden sein, nur weil diese Farbe häufiger ist als lichtes Blond? Es ist eine alte Wahrheit, daß schönes Haar unser wirksamster Schmuck ist.

Leise tickt die Uhr...

Da stehst du, liebe, kleine Uhr — nur flüchtig streift dich unser Blick am Tage. Und was wären wir Menschen ohne das stete und getreue Gepoch deines Herzens, ohne dein vertrautes Zeigergehen. Die Sterne schenkten uns die Uhr, um die Zeit zu sehen. Die Zeit, die uns befiehlt, was unsere Pflicht und was zu tun am Tage ist. Die kleine Uhr zeigt deutlich die Vergangenheit, das Sein und die Zukunft. Wir erinnern uns, wir wissen und — ahnen den Tod, der uns bedroht ... Du schlägst die Zeit, mal zu langsam, mal zu schnell, und oft scheint es, als ob du stündest. Dein Ticken ist ein Herzschlag und die ewige Unruhe, die uns nicht rasten läßt und uns die Ruhe nimmt. Stets eilen wir der Stunde voraus und vergessen, daß keine verronnene Minute zurückkehrt. Langsam gleiten wir in die fromm geahnte Ewigkeit.

So, wie mit dir, steht's mit der großen Weltenuhr. Nichts hat Bestand auf dieser Welt ... alles rutscht und zerfällt. Unbarmherzig schwingt das große Perpendikel weit aus und mäht wie eine Sense die reife Frucht.

November steht vor der Tür — die dunkelste Stunde Gottes. Früh senkt sich der Abend über die Erde, und wir sitzen in unserer Ecke und spüren das große Alleinsein unter vielen, die nichts sind.

Nur das Ticken und Tacken der Uhr ist zu vernehmen, die kleinen Räder und Hebelchen tun ihre Pflicht — nur nach mechanischen Gesetzen — nein, so ist es nicht. Ein heiliges Sakrament ist die Zeit, die uns führt und hält, bis die Feder abgelaufen ist.

Wenn Konserven „explodieren"

Man unterscheidet drei Arten von Eingemachtem: Fleischkonserven, Gemüsekonserven und Obst- und Kompottarten, welche alle drei immer wieder in kurzen Zeitabständen auf ihre Haltbarkeit hin untersucht werden müssen. Gerade dieses Beobachten der Vorräte ist außerordentlich wichtig.

Ist eine Fleischkonserve aufgegangen, so stellt man zunächst am Geruch ihre Beschaffenheit fest. Sollte das Fleisch bereits schleimig oder rötlich sein, so ist Vorsicht — und für den Verwendungsfall — dringende Eile geboten. Oft ist es noch zu retten, wenn man es kurz aufkocht oder schnell noch einmal braten läßt; vorausgesetzt, daß der Geruch nichts zu wünschen übrig läßt.

Gemüsekonserven legt man auf ein Sieb, um Flüssigkeit vom festen Inhalt zu trennen, denn vielfach ist die Flüssigkeit nicht mehr genießbar, während das Gemüse selbst noch nicht „angesteckt" worden ist. Man kocht beide Bestandteile getrennt auf und schmeckt sie dann ab. Ist der feste Inhalt noch nicht beeinträchtigt, wird er eine Viertelstunde lang in frischem Wasser aufgekocht, um dann alsbald verzehrt zu werden.

Obst besitzt neben der Eigenschaft zu schimmeln, die Möglichkeit zu gären. Man bemerkt dann einen gegorenen Geruch, und außerdem hört man ein leises Knistern oder „Flüstern" in der Masse. Bemerkt man dieses Übel rechtzeitig, so kann man durch schnelles Überkochen mit Zuckerbeigabe das Einmachgut retten. Allerdings muß es dann sofort genossen werden.

Hat sich etwas Schimmel am Glasrand irgendeiner Konserve gesetzt, so schadet es nichts, vorausgesetzt, daß er nicht Überhand nahm.

Wo bleiben die Kavaliere ...?

Falsch und richtig — Verständnisbereitschaft wird erwartet

„Es wird immer schlimmer mit den Männern! Es gibt eben keine Kavaliere mehr?" Diese Klage aus dem Frauenmund ist heute nur allzu häufig. Ist sie aber berechtigt? Auf den ersten Blick mag's stimmen. Wo ist der Kavalier, der mit Blumensträußen, mit selbstver[illegible], glühenden Versen das Herz seiner „Angebeteten" bestürmt? Wo ist sein wesensverwandter Nachfolger, der unerschütterliche Gentleman? Der wie aus dem vielberufenen Ei gepellt aussieht, sich um der Liebe willen ruiniert, dann mit edlem Anstand dem glücklicheren Nebenbuhler weicht? Sie sind verschollen, ausgelöscht, und spuken höchstens noch in Romanen.

Ist es schade, daß diese Männertypen verschwunden sind? „Natürlich nicht! Und natürlich doch!" klingt uns die Antwort der Frauen entgegen. „Wir haben uns zwar gewandelt in vielem, wir sind selbständiger geworden, wir stehen unseren Mann im Beruf. Aber verehrt und beschützt werden möchten wir schließlich doch noch!" Also, zurück zum Kavalier, zurück zum Gentleman, oder...? Nein, so haben sie es nicht gemeint, die Frauen, sie verzichten gern auf riesige Blumensträuße. Ein kleines Veilchensträußchen tuts auch. Die kleinen Dinge machen das Leben aus.

Natürlich hat sich auch bei den Männern vieles geändert. Da sind die verlorenen Kriegsjahre, die unsichere Existenz, viele sind arbeitslos, sie haben kein Geld und keine Lust, um nur Kavalier und Gentleman alten Stils zu sein, sie würden sich in dieser Rolle lächerlich vorkommen. „Sie wollen einfach nicht, darum heiraten sie auch nicht!" Dieser Zwischenruf war wohl zu erwarten. Aber meine Damen...! Jeder Mann sehnt sich nach einem Heim, nach einer Frau, nach Liebe und Zusammenhalten mit einer passenden Vertreterin der holden Weiblichkeit, aber da gibt es noch viele Dinge, die eingehend zu beleuchten wären. Am Wollen liegt es nicht immer, es liegt oft am Können im materiellsten Sinne. Und da sind es gerade die Männer, die sich im Bewußtsein ihres Verantwortungsgefühls mit Recht fragen: „Kann ich in dieser wankelmütigen, unsicheren Zeit ein anderes — ein Frauenschicksal an das meine ketten?" Freiheit der Frau, Gleichberechtigung einer modernen Epoche — alles in Ehren! Doch „er" will Beschützer und Hauptverdiener sein. Ein Heim besitzen, das er sich und seiner zukünftigen Frau mit eigenen Händen kraft seiner Arbeit geschaffen hat.

„Zwei schaffen mehr als einer!" sagen die Frauen und verwerfen bedenkenlos alle weiteren Argumente. Das ist falsch und richtig! Zwei schaffen sich Glück und was sie sich wünschen, wenn sie sich und die Zeit verstehen, wenn sie sich von keinem Außenstehenden beeinflussen lassen, wenn sie zusammenhalten, auch, wenn die Not mit knöcherner Hand an ihre Tür pocht. Aber zwei vernichten zwei, wenn ihr Wille auseinanderstrebt, und einer des andern Opfer annimmt, ohne es zu erwidern.

Keine Kavaliere, keine Mondscheinsonaten, keine Gentleman, keine Haustyrannen und selbstherrliche Paschas! Verständnis! Verständnisbereitschaft! — darauf warten viele auf beiden Seiten. Sie möchten den Arm ausstrecken und über den Strom rufen: „Keine Kavaliere — nein, Kameraden, wahre Männer, die keine Frau in den Himmel heben, aber doch ritterlich und anständig sind!"

Der heitere Fridolin:

Der Eichelhäher gibt sein Herbstkonzert

Spaziergang durch Wald und Wiese — Die Krähen zanken sich immer noch

Im Walde ist es still geworden, und nur wenige von den lustigen Vögeln sind geblieben. Sie sind jetzt leichter zu beobachten. Da fliegt zum Beispiel eine Schar Eichelhäher bei unserem Herannahen auf und begrüßt uns mit heiserem Gekrächz. Wie prächtig hebt sich von ihrem bräunlichen Gefieder der schillernd blaue Spiegel an den Flügeln ab. Die schönen Tiere sind aber arge Räuber. Manches Singvogelnest wird von ihnen geplündert, und sie fressen nicht nur Eier, sondern sogar junge Vögel auf. Trotzdem möchten wir den farbenprächtigen Vogel nicht missen, denn seine „musikalischen Leistungen" beleben den Wald, wenn der Singsang der anderen Vögel längst verstummt ist. Der Eichelhäher gehört zu den nachahmungssüchtigsten Tieren, er wählt allerdings für seine Herbstkonzerte nicht immer die wohlklingendsten Motive. Das Gackern eines Huhnes, das Wetzen der Sense, das „talk-talk" durcheinanderschreiender Dohlen, der kreischende Ruf eines Raubvogels sind zumeist Laute, an deren Nachahmung er sich mit komischem Eifer vergnügt.

Wenn man weitergeht, sieht man auf den Kiefernbäumen eine Menge großer, kunstloser Nester. Das ist eine jetzt verlassene Brutkolonie von Saatkrähen. Hier haben die allbekannten violettschwarzen Vögel ihre Jungen ausgebrütet und erzogen. Jetzt streifen sie auf dem Felde umher und machen eifrig Jagd auf Mäuse, Schnecken, Insektenlarven und allerlei Ungeziefer. Sie „bohren" auch nach unterirdisch lebenden Insekten. Dadurch werden die Schnabeldeckfedern abgestoßen, so daß die Schnabelwurzel der älteren Saatkrähen von einer weißen, schrundigen, schilfrigen Haut umgeben ist. Ohne Frage stiften die Vögel mancherlei Nutzen, dennoch sind sie besonders den Landwirten verhaßt. In der Brutzeit, wenn ihre Nester zu Hunderten und Tausenden neben- und übereinanderstehen, vollführen sie einen solchen Lärm, daß man auf den Feldern sein eigenes Wort nicht mehr verstehen kann. Außerdem bedecken sie den Boden mit Futterresten und übelriechendem Kot. Sie zanken sich eigentlich immer, diese Tiere, und krächzen übellaunig und unzufrieden herum.

Bekannter als die Saatkrähe ist uns Städtern die an der Unterseite graue Nebelkrähe. Sie holt sich im Winter aus Hof und Garten mancherlei Abfälle, brütet im Frühjahr einzeln und ungesellig im Walde und vereinigt sich erst im Herbst mit anderen Krähenarten zu größeren Schwärmen.

Von allen Tieren ist heute das zweihörnige Nashorn, das bis zu 50 000 Mark kostet, dasjenige, für das die höchsten Preise bezahlt werden. Schöne Giraffen kosten 20 000 Mark, zweijährige Flußpferde 15 000 Mark. Der 1935 im Berliner Zoo eingegangene Gorilla hat 12 000 Mark gekostet. Eine Elefantin im Berliner Zoo wurde auf 15 000 Mark bewertet. Während für Leoparden 800 Mark bezahlt werden, stehen Löwen bis 3000 Mark zu Buch und bengalische Tiger bis zu 6000 Mark. Viele Tiergärten — sogar in Afrika — wurden mit Löwen aus der Zucht des Leipziger Zoos versorgt. Zu den billigsten exotischen Tieren gehören Schlangen und Krokodile; für Halbmetertiere werden 50 Mark verlangt, für Tigerschlangen das Doppelte.

Für den Geldbeutel sparsamer -
für den Motor schonender
und im Betrieb leistungsfähiger ist

SHELL TREIBGAS

DER MARKENKRAFTSTOFF FÜR HOCHBEANSPRUCHTE VERGASERMOTOREN

SHELL

Beratung und Lieferung: SHELL Treibgas-Abgabestelle Paul Jos. Bernhard, Tübingen, Am neuen Güterbahnhof, Telefon 2672

Baura-Urlaub

Wenn d' Frucht leit uf dr Behne,
d' Kartoffla en dr Hurd,
on wenn em Faß dr räßich,
bloß no a bißle knurrt,
wenn 's Kraut ischt en dr Standa,
on 's Säule kleivoll fett,
derfs dusa bloß no schneia,
no kriagts dr Bauer nett.

Dr Michl flicht a Zainn,
serwieart no seiner Kuah,
bend birkareisne Beasa,
gönnt sich a wenga Ruah,
macht nuie Sträng ans Kommet,
trenkt Moscht dazwischa nei,
si d Stora wiedar pfeifet,
muaß älles nogricht sei!

C.W.

Aus amtlichen Bekanntmachungen

Arbeitsruhe am Buß- und Bettag

Das Landratsamt gibt bekannt: Nach § 2 des Gesetzes über die Sonntage, Festtage und Feiertage in der Fassung der Bekanntmachung vom 8. April 1952 (Regierungsblatt für das Land Württemberg Hohenzollern Nr. 7 S. 24) ist in den Gemeinden, deren Einwohner überwiegend dem evangelischen Bekenntnis angehören, also auch in allen Gemeinden des Kreises Calw, der Allgemeine Buß- und Bettag (Mittwoch vor dem letzten Sonntag des Kirchenjahres) — in diesem Jahr Mittwoch, 19. November — ein gesetzlicher Feiertag mit Arbeitsruhe, erhöhtem Schutz und Lohnzahlungspflicht. Die Lohnzahlungspflicht bestimmt sich nach dem Bundesgesetz zur Regelung der Lohnzahlung an Feiertagen vom 2. August 1951 (Bundesgesetzblatt Teil I Seite 479).

Nach den §§ 11 bis 13 des Landesgesetzes vom 8. 4. 1952 sind am Allgemeinen Buß- und Bettag in gleicher Weise wie am Karfreitag und Totengedenktag während des ganzen Tages verboten:

1. sportliche und turnerische Wettkämpfe;
2. musikalische Darbietungen jeder Art in Räumen mit Schankbetrieb;
3. öffentliche Tanzunterhaltungen sowie Tanzunterhaltungen von Vereinen und geschlossenen Gesellschaften in Wirtschaftsräumen;
4. alle anderen öffentlichen Veranstaltungen und Vergnügungen (mit Ausnahme von Darbietungen ernster Art, die der Bedeutung des Tages angepaßt sind, nach Beendigung des Hauptgottesdienstes am Vormittag).

Am Allgemeinen Buß- und Bettag sind alle Behörden geschlossen; sie haben auch keinen Bereitschaftsdienst eingerichtet.

Alle näheren Einzelheiten, insbesondere auch über die Lohnzahlungs- und Schutzbestimmungen, sind aus den erwähnten Gesetzen ersichtlich. Sie können bei den Bürgermeisterämtern eingesehen werden.

Eltern, warnt eure Kinder vor den Gefahren des Verkehrs!

Marktgenehmigungsgesuch der Gemeinde Wildberg

Die Gemeinde Wildberg hat um Verlängerung ihrer am 31. Dezember 1953 ablaufenden Berechtigung zur Abhaltung eines Krämer-, Rindvieh- und Schweinemarktes an dem in die Zeit vom 20. bis 26. Juli fallenden Montag in den Jahren mit gerader Jahreszahl nachgesucht. Einwendungen gegen dieses Gesuch können binnen 14 Tage vom Ablauf des Tages der Veröffentlichung (1. November) an gerechnet beim Landratsamt Calw angebracht werden.

Das Schöffengericht Calw tagte

Verfolgungsfahrt führte Polizeibeamten in den Tod

Ein Unfall, der einen Polizeibeamten der mot. Staffel der Landespolizei in Ausübung seines Dienstes das Leben kostete, ereignete sich vor einiger Zeit auf der Bundesstraße zwischen Nagold und Altensteig. Auf dieser Strecke hatte sich ein Lkw-Fahrer beim Ueberholen der Polizeistreife und eines Lkws verkehrswidrig verhalten. Der Polizeibeamte stoppte, wendete sein Motorrad und machte sich an die Verfolgung des Verkehrssünders. Da dieser inzwischen einen gewissen Vorsprung erlangt hatte, mußte der Polizeibeamte ein ziemlich scharfes Tempo, nämlich rund 80 km/h, vorlegen. Auf der Verfolgungsfahrt befanden sich vor ihm noch zwei Lkw, von denen der vordere in der Absicht, seine Ladung Bausteine an die Baustelle zu bringen, nach links abbiegen wollte. Der Fahrer betätigte den Richtungsanzeiger und überzeugte sich außerdem durch einen Blick in den Rückspiegel, daß außer dem in einer Entfernung von 150—200 m folgenden Lkw kein anderes Fahrzeug auf der Strecke war. Er setzte deshalb zum Einbiegen an, was ja bei einem Lkw bis zur endgültigen Ausführung eine gewisse Zeit in Anspruch nimmt. In der Zwischenzeit war der verfolgende Polizist herangekommen, der, wie er bei seiner Vernehmung im Krankenhaus angab, zu spät bemerkte, daß der Lkw nach links einbog. Ein Abbremsen und Ausweichen war ihm nicht mehr möglich, so daß ein Zusammenstoß unvermeidlich war. Das Motorrad prallte gegen den vorderen linken Kotflügel des Lkw und wurde dann zur Seite geschleudert. Dabei erlitt der Fahrer schwere Verletzungen, denen er nach einigen Tagen erlag.

Auf fahrlässige Tötung und Uebertretung der StVO. lautete die Anklage für den Lkw-Fahrer. Nach Anhören der Zeugenaussagen, des Gutachtens zweier Kraftfahrzeugsachverständiger und auf Grund eigener Berechnungen über Geschwindigkeit und Bremsstrecke kam das Schöffengericht zu der Ueberzeugung, daß dem Lkw-Fahrer keine Schuld an dem bedauerlichen Unfall nachzuweisen sei. Er hatte rechtzeitig diese beabsichtigte Richtungsänderung angezeigt und sich auch davon überzeugt, daß seinem Vorhaben nichts im Wege stand. Das Urteil lautete daher auf Freispruch.

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit

Vier Anklagepunkte, darunter ein Verbrechen der Unzucht, Verbreitung von unzüchtigen Schriften und Bildern u. a. enthielt die Anklageschrift, die ein verheirateter Mann erhielt. Er hatte sich nun vor dem Schöffengericht zu verantworten, wobei es zunächst nicht gerade rosig für ihn aussah. Um so erleichterter war er, als das Urteil ihn von dem Verbrechen der Unzucht freisprach und ihn wegen eines Vergehens der Verbreitung unzüchtiger Schriften und Bilder, Steuerhinterziehung und einer Uebertretung der Gewerbeordnung lediglich mit einer Geldstrafe von 120 DM bedachte.

Postbedienstete fordern eine echte Besoldungsreform

Eine Versammlung der Postgewerkschaft mit Bezirkssekretär Klotz (Tübingen)

Unter dem thematischen Leitgedanken: „Der Existenzkampf der Beamten, Angestellten und Arbeiter der Deutschen Bundespost" führte die Ortsverwaltung Calw der Deutschen Postgewerkschaft am vergangenen Sonntagvormittag im Nebenzimmer des Saalbau Weiß in Calw eine Versammlung durch, bei der Bezirkssekretär Klotz (Tübingen) den Wünschen und Forderungen der Postbediensteten Ausdruck verlieh. Der Referent ging speziell auf das viel besprochene Beamtengesetz ein, das nach langer Vorbereitungszeit am 1. Januar kommenden Jahres in Kraft treten soll, und befaßte sich kritisch mit verschiedenen Einzelbestimmungen dieses Gesetzeswerkes. So bemängelte er u. a., daß die Privateinkünfte der Ruhestandsbeamten auf die Pension angerechnet und davon in Abzug gebracht werden sollen und stellte weiter fest, daß die Verbesserung der Wohnungsgeldzuschüsse sich bei der Masse der Beamtenschaft überhaupt nicht auswirke. Zu beanstanden sei ferner die Staffelung des Kinderzuschlags, dessen Höchstsatz nicht erst vom 18. sondern schon vom 14. Lebensjahr an gewährt werden sollte.

Die bisher erzielten Verbesserungen seien noch immer unzulänglich, weshalb man von Seiten der Postgewerkschaft (der rund drei Viertel der Postbediensteten angehören) die Forderung erhebe, endlich mit dem „Flickwerk" Schluß zu machen und eine grundsätzliche Besoldungsreform mit einer 40prozentigen Gehaltserhöhung durchzuführen. Es habe keinen Zweck, lediglich die Sozialzuschläge zu erhöhen und damit am Kern des Gehaltsproblems vorbeizugehen, zumal solche Teillösungen stets neue Forderungen nach sich zögen, die in der Oeffentlichkeit einen ungünstigen Eindruck hinterließen. Die Gehälter sollten endlich den gestiegenen Lebenshaltungskosten angepaßt und in eine vernünftige Relation zu ihnen gebracht werden. Man müsse ferner eine Erhöhung der Anfangsgehälter und eine Verkürzung der Zeitspanne bis zur Erreichung des Endgehaltes verlangen, denn hierin liege die Ursache, daß die Bundespost heute keinen geeigneten Nachwuchs mehr erhalte. Wenn man wisse, daß beispielsweise den Ingenieuren bei der Bundespost ein Anfangsgehalt von nur 180 DM monatlich geboten werde, bei der Industrie dagegen annähernd 400 DM, so sei es begreiflich, weshalb es die jungen Ingenieure vorzögen, eine Tätigkeit in der freien Wirtschaft anzunehmen.

Weitere Forderungen der Postgewerkschaften beträfen die Aufstellung eines neuen Ortsklassenverzeichnisses nach Wirtschaftsgebieten, die Sicherung des Existenzminimums in den unteren Besoldungsgruppen und die Gewährung einer Ausgleichszulage für solche Kräfte, die auf höher bewerteten Dienstposten beschäftigt werden sowie eine Reihe weiterer finanzieller Verbesserungen, die offenkundige Unzulänglichkeiten der Besoldungsordnung beseitigen sollen. Als Uebergangsmaßnahme werde schließlich noch die Bezahlung des 2. halben Monatsgehaltes in Form einer Weihnachtsgratifikation verlangt.

In der abschließenden Aussprache nahmen die Anwesenden Gelegenheit, dem Bezirkssekretär ihre Wünsche vorzutragen und Auskunft über strittige Fragen einzuholen.

Teilerfolg in Sachen Sprengkammern

Gräfenhausen. In der letzten Gemeinderatssitzung konnte der 1. Beigeordnete mit Genugtuung berichten, daß der Einbau von Sprengkammern westlich von Rotenbach verlegt wurde. Damit ist die Wasserleitung der Gemeinde Gräfenhausen nicht mehr gefährdet. Die Aussprache bei Ministerpräsident Maier hat also ihren Zweck nicht verfehlt.

Im Spiegel von Calw

Wer spendet Bücher fürs Kreisaltenheim?

Für die Einrichtung einer Hausbücherei für das Kreisaltenheim werden, wie die Kreispflege bekanntgibt, gute Bücher, die sich für die Insassen eignen, entgegengenommen. Die Bürgermeisterämter sind zur Vermittlung der Uebersendung gerne bereit.

In Fechtklasse 1 aufgestiegen

Bei dem am vergangenen Sonntag in Stuttgart-Wangen durchgeführten Aufstiegsturnier der aktiven Fechter der Klasse 2 wurde Horst Widmaier unter 86 Teilnehmern 4. Sieger und steigt damit zur Turnierklasse 1 auf. Auch der Fechterin Pacita Dumenieux gelang der Aufstieg in diese Klasse, nachdem sie in der Endrunde 8. Siegerin geworden war.

Am Wochenende Jubiläumsfechtturnier

Zu dem Jubiläumsfechtturnier der Fechtabteilung des TV. Calw, das anläßlich des 25jährigen Bestehens der Abteilung am 8./9. November in der Turnhalle stattfindet, haben folgende Mannschaften ihr Erscheinen zugesagt: Der badische Meister TV. 1834 Pforzheim, der zweite württ. Meister Polizei Stuttgart, TV. Obertürkheim, TSB Heidenheim, T. u. SpV. Eßlingen Spvg. Böblingen, Vfl. Pfullingen. In neuartiger Aufstellung treten sich die Mannschaften in der Besetzung mit zwei Fechterinnen Florett, 2 Fechter Florett und 2 Fechter Säbel gegenüber. Mit ihren stärksten Leuten kämpfen sie um den Ehrenpreis der Stadt Calw. U. a. steht in der Heidenheimer Mannschaft der deutsche Sonderklassenfechter Paul Gnaier. Zwei Calwer Mannschaften werden mit auf dem Plan sein. Die Veranstaltung, die ein großes sportliches Ereignis für unsere Stadt sein wird, verspricht ungemein interessant zu werden. Bei der Vielseitigkeit der Aufstellungen der Mannschaften bleibt die Frage offen: Wer wird Turniersieger?

Opernfahrt nach Stuttgart früher als sonst

Die Theaterfreunde werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Abfahrt zur Aufführung von „Tristan und Isolde" am kommenden Donnerstag früher als sonst, nämlich bereits um 16.30 Uhr (ab „Waldhorn" in Calw) erfolgt. Abfahrt in Hirsau (Dreieck) 16.20 Uhr. Die Buchhandlung Häussler bittet außerdem um Abholung der Mietekarten für das Württ. Staatstheater.

Gauchormeister Bregenzer im Musikbeirat

Als Nachtrag zu unserem Anfang letzter Woche erschienenen Bericht über die Gründungsversammlung des „Schwäbischen Sängerbunds 1849" in Ludwigsburg wird uns mitgeteilt, daß für den mit sechs Herren neu zu besetzenden Musikbeirat 28 Personalvorschläge eingereicht wurden mit anerkannten Fachleuten aus ganz Württemberg. Unter den sechs Gewählten befindet sich auch Gauchormeister Hans Bregenzer (Freudenstadt).

Elektronische Rechenmaschinen

Einen Einblick in die Konstruktion moderner Rechenmaschinen gibt das SWF-Studio Tübingen am Freitag, 7. November, von 18 bis 18.10 Uhr (MW), mit einem Gespräch zwischen Universitätsprofessor Dr. Werner Braunbek und Artur Georg Richter. Diese Wunderwerke führen nicht nur alle erdenklichen Rechenoperationen mit vielstelligen Zahlen aus, sie lösen auch komplizierte Gleichungen, ja sogar Differentialgleichungen; sie haben eine Art Gedächtnis, indem sie tausende vielstelliger Zahlen bis zur weiteren Verwendung aufbewahren können.

Ein Schwarzwälder erlebt den sonnigen Süden

Der Bericht eines Wildbergers über eine fünftägige Italienfahrt

Die Abfahrt zu einer fünftägigen Italienfahrt mit dem Endziel Venedig erfolgte diesmal von Wildberg. Gut besetzt konnte der moderne Reiseomnibus seinem Ziel entgegenfahren. Bei Pfronten-Steinach wurde die Grenze passiert. Die Beamten auf beiden Seiten waren sehr höflich und die Gepäckkontrolle sehr zuvorkommend. Das Lechtal hinab über den Wallfahrtsort Reutte kamen wir inzwischen ins Inntal. Vorbei an den Stubaier und Oetztaler Alpen, dem Oberkofel führte uns der Weg nach der österreichisch-italienischen Grenze. Eine Mittagspause in dem Gebirgsort Prutz brachte die Teilnehmer mit den österreichischen Bewohnern zusammen. Das Bezahlen der Zeche bereitete keine allzu große Schwierigkeit, da gern deutsches Geld angenommen wurde.

Zu der 1500 m ü. d. M. liegenden italienischen Grenzstation Reschen kamen wir am Nachmittag. Die Grenzposten waren sehr freundlich, und es blieb im allgemeinen nur bei der Kontrolle des Sammelpasses. Als wir den Posten dann noch deutsche Zigaretten anboten, war die Freundschaft besiegelt. Sie ließen sich zusammen mit den Fahrtteilnehmern fotografieren und gaben den Fotografen ihre Anschrift.

Auf den guten italienischen Gebirgsstraßen ging die Fahrt an 100 Meter tiefen Schluchten und Abgründen vorbei, in welchen das Wasser der Gebirgsbäche donnerte. Hoch in den geschützteren Lagen sah man Bergdörfer an die steilaufragenden Berghänge gebettet. Unser erstes Nachtquartier war in Spondinig im ehemaligen Vinschgau. Dort machten wir auch erstmals mit Spaghettis Bekanntschaft. Die Besitzerfamilie sprach sehr gut Deutsch, die Frau hatte vor Jahren an der Musikhochschule in Stuttgart studiert. Auf unserer ganzen Fahrt trafen wir immer wieder Kellner, Händler usw. an, die gut deutsch sprachen. Frühmorgens ging es weiter nach Riva am schönen Gardasee und gegen Mittag wurde in dem herrlichen Meran eine kurze Ruhepause eingelegt.

In Italien fiel den Fremden besonders auf, daß sich das Leben vorwiegend auf der Straße abspielt. Es wird vor den Häusern gegessen, getrunken, gespielt, aber auch ein Handel oder Geschäft betrieben. Was den Fremden überraschte, war, daß trotz der Dunkelheit bis spät in die Nacht noch zahlreiche Kinder die Straßen belebten.

Unsere Fahrt führte uns am nächsten Tag etwa 50 km am Gardasee entlang. Auf der weltbekannten Autostraße „La Gardisana" strebten wir dem Endziel Venedig zu. Doch bevor dies erreicht wurde, hatten wir wohl landschaftlich die prächtigste und märchenhafteste Strecke unserer Reise durchfahren. Direkt am Gardasee entlang kamen wir von einem Tunnel in den anderen und immer wieder gab es einen Blick auf den See. Hier begann nun erst richtig die südliche Vegetation. Für das Auge waren die Zypressen, Zitronenplantagen, Oliven, Palmen und Oleander etwas ganz Neues. Überall wurde unserem Omnibus unterwegs eine freudige Begrüßung zuteil. Der letzte Halt vor Venedig galt Verona.

Gegen drei Uhr nachmittags hatten wir den 4 km langen Damm, welcher nach Venedig führt, erreicht. Ueber diesen Damm führt eine breite Straße und die Eisenbahnlinie. Beim Omnibusbahnhof hielten wir an, und jetzt mußte die Stadt zu Fuß oder mit dem Schiff — der Straßenbahn von Venedig — erreicht werden. Im Hotel „National", einem internationalen Haus, war unsere Reisegesellschaft bereits angemeldet. Nach einer Erfrischung wurde eine Fahrt auf den Markusplatz unternommen. Leider wurde diese durch leicht einsetzenden Regen getrübt. Der Verfasser des Berichtes saß in der Zwischenzeit vor einem kleinen Café neben dem Hotel und betrachtete den hier herrschenden Verkehr. Dieser Verkehr ist jedoch nicht mit dem anderer Großstädte zu vergleichen, da keine Autos, Motorräder oder sonstige Fahrzeuge verkehren können. Man sieht höchstens einen Handwagen, auf welchem Waren transportiert werden, die in der Gondel oder im Lastkahn nicht zu ihrem Bestimmungsort gebracht werden können. (Anders ist der Verkehr im übrigen Italien. Dort wird mit den vorherrschenden Motorrollern und den Fiat-Kleinwagen ein viel schnelleres Tempo gefahren, als dies bei uns zulässig ist. Das Signalhorn ist sehr viel in Tätigkeit, was einen ohrenbetäubenden Lärm zur Folge hat. Die größte Hauptstraße Venedigs ist ungefähr 5 Meter breit. In dieser Straße sind auch die Mehrzahl der Hotels, Bars (Bar schreibt sich übrigens fast jede Gaststätte) und sonstigen Geschäfte untergebracht. Der Fußgängerverkehr ist teilweise so dicht, daß ein Durchkommen sehr schwer ist. Hier muß die Kunst des Warentransportes auf dem Kopf gewürdigt werden. Ohne einmal unsicher zu werden schritten die Lastträger — ja sogar kleine Jungen — mit ihrem Gepäck auf dem Kopf sicher durch die schiebende und drängende Menschenmenge. Bei Einbruch der Dunkelheit strahlten große und kleine Scheinwerfer die sehenswerten Gebäude am „Canal de Grande" an. Den Besuchern war ausreichend Gelegenheit geboten, das Leben von Venedig zu studieren, denn der Italiener geht ja in der Hauptsache erst bei Nacht aus.

Am Tage der Rückfahrt war bis nachmittags 14 Uhr jedem freigestellt, was er sich von Venedig ansehen wollte. Eine Gondelfahrt zog den einen, der majestätische Markusplatz mit seinen Tauben den anderen an. Eine Gondelfahrt mit etwas mehr als einhalbstündiger Dauer kostete 1500 Lire. Man sieht also auch daran, daß das „romantische" Gondelfahren auch eine materielle Seite hat. Mit dem Motorboot erreicht man den Markusplatz und ist überwältigt von dem Eindruck, den dieser Platz mit seinen Gebäuden auf den Beschauer macht. Was zuerst auffällt, sind, wie schon erwähnt, die vielen Tauben. Das Erstaunlichste daran ist, daß diese keine Scheu vor den Menschen haben. Für 100 Lire kann jeder bei einem Händler Taubenfutter erstehen, und im Nu sitzen ihm die Tiere auf den Händen, Armen und sogar auf dem Kopf. Bereitstehende Fotografen halten diesen Anblick gerne fest. Rings um den Platz stehen die alten Gebäude wie die Markuskirche, Dogenpalast, Glockenturm und andere in ihrer Bauweise prächtig anzusehende Paläste. Von dem „Campanile" (Glockenturm) hat der Besucher einen weiten und sehr schönen Blick über ganz Venedig. Bis weit hinaus aufs Meer geht der Blick, das von der Vogelperspektive mit seinen vielen Wasserfahrzeugen ein einzigartiges Bild abgibt. Weit draußen im Hintergrund des Horizontes zeigt sich dem Beschauer der bekannte (aber auch teure) Badestrand „Lido".

„Alles geht vorüber und alles geht vorbei ..." so heißt es in einem Lied. So war es auch mit den schönen Tagen in Italien. Nachmittags hieß es Abschied nehmen. Doch bevor sich die Reisegesellschaft endgültig von der Wasserstadt trennte, mußte noch ein echter italienischer Strohhut erstanden werden. Er konnte in deutscher Währung bezahlt werden. Durch viele Städte und Dörfer erreichten wir gegen Abend wieder das schöne und fruchtbare Südtirol. Nach Trient machten wir auf italienischem Boden zum letzten Male Halt, um uns für die bevorstehende Nachtfahrt noch einmal mit den liebgewordenen Spaghetti und Makkaroni zu stärken. Dort wurden auch die letzten Lire in Wein für die Heimfahrt angelegt. Durch die Dolomiten und andere Berge ging es die ganze Nacht wieder bergan, bis gegen Morgen der Brennerpaß erreicht wurde. Die Abfertigung bei der Kontrolle ging sehr schnell, noch schneller als bei der Hinfahrt vor sich, was auf die frische Temperatur zurückzuführen war, die hier oben herrschte. Kein Beamter betrat den Omnibus.

Noch vieles wäre zu berichten von der Heimfahrt über Mittenwald — Oberammergau usw. In Kirchheim und Teck wurde letztmals eine Rast eingelegt. Hier sprach Herr Kurz von der bekannten Stuttgarter Glockengießerei dem Reiseleiter und Fahrer Helmut Weik aus Wildberg im Namen der ganzen Reisegesellschaft den herzlichsten Dank aus. Sicher und wohlbehalten kehrten wir nach 5 Tagen in unsere Schwarzwaldheimat zurück. Unvergessen bleiben uns die schönen Stunden im sonnigen Süden.

O.R.

Nagolder Stadtgeschehen

Wir gratulieren

Im Stadteil Iselshausen kann heute Frau Friedrike Büxenstein geb. Rath ihren 75. Geburtstag feiern. Herzliche Glück- und Segenswünsche.

Bestandenes Staatsexamen

An der Universität Freiburg i. Br. hat Armin Ott, Sohn des Sparkassendirektors Ott in Nagold, das forstwissenschaftliche Staatsexamen als Diplomforstwirt mit gutem Erfolg abgelegt. Wir gratulieren herzlich.

Das DRK (Bereitschaft m) gibt bekannt

Am Donnerstag, dem 6. November, um 20 Uhr, ist Unterricht der Bereitschaft m. Um pünktlichen und zahlreichen Besuch wird gebeten, da wichtige Fragen zur Behandlung kommen.

„Johannes der Täufer"

Nagold. Mit der Aufführung des Spiels „Johannes der Täufer" sollte am Freitag im Festsaal der Lehreroberschule Nagold die Gestalt Johannes des Täufers den zahlreich erschienenen Zuhörern nahegebracht werden. Die „Christliche Berufsbühne", die von München aus Süddeutschland bereist, will kein eigentliches Theater im modernen Sinn spielen, sondern sie sieht (ähnlich wie die mittelalterlichen Mysterienspieler) ihre Aufgabe darin, bei der Verkündigung von Gottes Wort mitzuhelfen. Sie hat also ihren Standort eindeutig bezogen und gewinnt dadurch an innerer Überzeugungskraft. Die Zuschauer waren von dem Spiel sichtlich gefesselt und gepackt.

Es wird ohne Requisiten gespielt, lediglich auf die Lichteffekte hat man nicht verzichtet. Zu Beginn wird man in den Kerker zu Johannes und Ahab geführt. Ahab, ist der Mensch unserer Tage: ein typischer Mitläufer, der dem Erfolg nachläuft und bei Mißerfolg zweifelt. Er sucht bei Johannes Trost, aber der ist ja selbst von Zweifeln erfüllt und läßt Jesus fragen: „Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?" Herodes will, daß Johannes ihn zum Alleinherrscher ausruft; aber wie kann er den Kindermörder und Ehebrecher als König proklamieren? Von Herodias kann er das Geschenk der Freiheit nicht annehmen: er will die Freiheit nur „aus reinen Händen". Der Henker, der „Zuschneider des Todes" steht vor der Tür; Johannes, der „Staatsfeind", soll abschwören. Endlich kommt ein Jünger Jesu, aber ohne besonderen Gruß des Herrn: „Selig sind, die sich nicht an mir ärgern". In plötzlicher Offenbarung sieht dieser Jünger die Kreuzigung Jesu, und da erbarmt sich Gottes Liebe des Johannes, daß er freudig dem gewissen Tod entgegengeht. „Dein Wille geschehe". Johannes der Täufer ist Jesus vorangegangen wie immer.

Erschüttert steht man im Bann dieser „modernen biblischen Geschichte", die ja immer aktuell ist: heute, morgen und in Ewigkeit!

Nagolder Wochenmarktbericht

Am Samstag haben wir auf dem Wochenmarkt folgende Preise notiert:

Kopfsalat (1 Kopf) 20 Pfg., Endiviensalat (1 Stck.) 25 Pfg., Tomaten (1 Pfd.) 35—50 Pfg., Blumenkohl (1 Kopf) 20—80 Pfg., Gelbe Rüben (1 Pfd.) 15—20 Pfg., Rosenkohl (1 Stange) 50 Pfg., Sellerie (1 Wurzel) 30—40 Pfg., Lauch (1 Stengel) 25 Pfg., Rettiche (1 Stck) 5—10 Pfg., Ackersalat (100 gr.) 30 Pfg., Blaukraut (1 Pfd.) 20 Pfg., Weißkraut (1 Ztr.) 7.— DM, Zwetschgen (1 Pfd.) 35 Pfg., Kopfkohlrabi (1 Stck.) 20 Pfg., Rote Rüben (1 Bund) 20 Pfg., Spinat (1 Pfd.) 30 Pfg., Kartoffeln (1 Ztr.) 9.— DM, Eier (1 Stck.) 25.— Pfg., Birnen (1 Pfd.) 25—30 Pfg., Äpfel (1 Pfd.) 18—24 Pfg., Trauben (1 Pfd.) 90 Pfg., Landbutter (½ Pfd.) 1.45 DM, Molkereibutter (½ Pfd.) 1.60 DM, Markenbutter (½ Pf.) 1.65 DM, Margarine (1 Pfd.) 65 Pfg.

Neuer Vorsitzender des Bezirkslehrervereins

Bezirkslehrerverein Nagold—Altensteig wählte Hauptlehrer Scheuch zum 1. Vorsitzenden

Ebhausen. Zu der Tagung des Bezirkslehrervereins Nagold—Altensteig, die am Samstag hier im Gasthof zum „Waldhorn" stattfand, hatte sich eine ungewöhnlich stattliche Anzahl von Teilnehmern aus dem oberen Nagoldtal eingefunden. Hauptlehrer Trost (Altensteig), der bis jetzt in dankenswerter Weise die Vertretung des verstorbenen Vorsitzenden Mayer (Rohrdorf) übernommen hatte, erstattete einen ausführlichen Bericht über die Vertreterversammlung der südwestdeutschen Lehrervereine in Ulm. Dabei gab es Erfreuliches und Unerfreuliches zu hören. Die Besoldungsfrage ist immer noch nicht geregelt. Es ist allmählich tragisch, wie die Beamtenschaft für ihre treue Arbeit am Staat schlecht entlohnt wird und mit ihrem Einkommen weit hinter den steigenden Lebenshaltungskosten zurückbleibt, während man für Riesenprojekte und Wiederaufrüstungsfragen immer wieder Milliarden zur Verfügung hat, auch wenn man vorher behauptet hat, die Staatskassen seien leer. Kein Wunder, daß es heute schwer ist, junge Menschen für den Lehrerberuf zu gewinnen. Der junge Hilfsarbeiter, der keinen Pfennig Ausbildungskosten aufgebracht hat, verdient mehr als ein Junglehrer! Hat man für das Kulturelle bei uns überhaupt kein Interesse mehr?

Auch die erwünschte Vereinigung der Lehrervereine in Südwestdeutschland kam zur Sprache. Eine große, schlagkräftige Organisation zu schaffen, ist notwendig; es hat den Anschein, daß sich die Gegensätze abschleifen und ein Zusammenschluß bald möglich ist.

Die schulpolitische Frage: Bekenntnisschule oder Christliche Gemeinschaftsschule stand auch in Ulm im Vordergrund. Die Stellung der Lehrer ist hier eindeutig: Die Lehrerschaft wünscht im Prinzip die Christliche Gemeinschaftsschule. In allen Orten, besonders auch auf dem Land, ist heute konfessionelle Mischung die Regel. Bekenntnisschule bedeutet Vergewaltigung der Kinder und Eltern der anderen Konfession, die in die betreffende Bekenntnisschule zu gehen gezwungen sind. Die Christliche Gemeinschaftsschule gibt allen Kindern Heimat. Über den Ausbau des Religionsunterrichts, über Lehrplan, Lehrmittel und über die Ausbildung der Lehrer kann man sich mit den Kirchen einigen, wenn allseits guter Wille vorhanden ist. Nur keine Trennung unserer Kinder, auch der Elternwille will das nicht, wenn er nicht entsprechend „gelenkt" wird! Warum will man den Elternwillen nur in dieser Frage ins Feld führen, wo man ihn in anderen Fragen ängstlich vermeidet anzusprechen und aufzurufen?

Zum Schluß der Versammlung schritten die Mitglieder zur Wahl des neuen Vorsitzenden. Es wurden mehrere Vorschläge aus den Reihen der Wähler gemacht, schließlich einigte man sich auf zwei Kandidaten. Mit großer Mehrheit wurde Hauptlehrer Scheuch (Ebershardt) gewählt. Er nahm die Wahl, die ihn sehr überraschte, an und versprach, sich nach besten Kräften für den Verein und für die Belange der Schule und der Lehrer einzusetzen. Mit kurzen Dankesworten schloß er den offiziellen Teil der Versammlung und gab bekannt, daß am 13. Dezember um 15 Uhr in der „Rose" in Nagold die nächste Zusammenkunft stattfindet. Schon jetzt werden alle Lehrer, auch die Nichtmitglieder, dazu eingeladen.

M.

Altensteiger Stadtchronik

Bleibt die Wohnungskommission?

Diese Frage wird auf der heutigen öffentlichen Gemeinderatssitzung entschieden. Es ist bekannt, daß die Wohnungskommission die Einrichtung ist, die von allen städtischen bzw. gemeinderätlichen Institutionen ihren Mitgliedern und vor allem ihrem Vorsitzenden die meisten Unannehmlichkeiten und Widerwärtigkeiten bringt. In den schlimmsten Jahren, als auch in unserer Stadt das Wohnproblem am brennendsten war, hatte der I. Beigeordnete Weinstein den Vorsitz der Wohnungskommission inne. Was es bedeutet, ein solches Amt „am Kragen" zu haben, weiß er am besten zu bezeugen. Man macht es grundsätzlich niemand recht. Dieselben Erfahrungen machte Stadtrat Wolfgang Luz als Verantwortlicher der Wohnungskommission. Auch er konnte die dringend notwendigen Wohnungen nicht herbeizaubern, sondern nur in mühevollen, zeitraubenden und nach jeder Richtung hin undankbaren Verhandlungen, Unterredungen, Interventionen eine Reihe besonders schwieriger Fälle klären. Er ist jedoch nunmehr von seinem Amt zurückgetreten, sodaß der Gemeinderat jetzt zu entscheiden hat, ob er die Kommission unter einem neuen Vorsitz beibehält oder die Wohnungsangelegenheiten durch einen Sachbearbeiter des Bürgermeisteramtes erledigen lassen will.

Harmonischer Verlauf der Herbstfeier der Arbeiterwohlfahrt

Die Arbeiterwohlfahrt hatte ihre Mitglieder zu der im Jahresablauf üblichen Herbstfeier eingeladen. Wie bisher alle Veranstaltungen der Arbeiterwohlfahrt, so hatte auch die Herbstfeier wieder ein volles Haus zu verzeichnen. Der Abend verlief sehr harmonisch. Der Vorstand, die unermüdliche Frau Schlecht, begrüßte die erschienene Familie der Arbeiterwohlfahrt auf das herzlichste. Sie nahm die Gelegenheit wahr, den Altensteiger Geschäftsleuten für die gestifteten Preise und allen, die zur Verschönerung des Abends beigetragen haben, zu danken. Sie konnte auch wiederum Bürgermeister Hirschburger mit Gattin willkommen heißen. Da der Erlös des Abends zur Beschenkung von bedürftigen Alten und von Kindern zu Weihnachten verwandt wird, fanden die Lose einen schnellen Absatz, sodaß auch das finanzielle Ergebnis der Veranstaltung zufriedenstellend ist.

An der Gestaltung des Abends wirkte vor allem wieder Herr Hammacher mit seinem Handharmonikaclub mit. Dann hatte das Ausschußmitglied Hauser verschiedene Einakter einstudiert, die ein ergötzliches Vergnügen auslösten. Auch Herr Krahl war mit verschiedenen lustigen Einlagen wieder mit von der Partie. Ansonsten wurde viel gesungen und getanzt, sodaß der Abend einen gemütlichen und fröhlichen Verlauf nahm und in den frühen Morgenstunden seinen Ausklang fand.

Feierliche Einkleidung

Nachdem Fräulein Ruth Mast nun sieben Monate im Frankfurter Mutterhaus der Diakonissen ausgebildet wurde, fand am Sonntag nachmittag in der Methodistenkapelle die feierliche Einkleidung statt. Herr Direktor Pflüger von Frankfurt war selbst zu der Feierstunde anwesend und hielt die Andacht. Schwester Ruth Mast wird weiterhin in der Diakonissenanstalt in Frankfurt verbleiben, um nach zwei Jahren ihr Abschlußexamen als Schwester abzulegen.

Nachtrag zur Nagolder Gemeinderatssitzung

Der Turnhallenneubau

Stadtbaumeister Knöller berichtete über eine Besichtigung der Turnhallen in Feuerbach und Möhringen, die der Bauausschuß am vergangenen Mittwoch vorgenommen hatte. Überraschend kommt der Vorschlag, die Halle unter weitgehender Verwendung von Glasbausteinen zu errichten. In der Kostenfrage scheint kein großer Unterschied zu bestehen, auch ist das Material wohl stabil genug; es erhebt sich aber die ernste Frage, die auch Bürgermeister Breitling anschnitt, ob sich ein moderner „Glaspalast" in das Landschaftsbild gut einfügt. Der Gemeinderat ermächtigte den Bauausschuß, die Entscheidung zu treffen. Man sollte sich aber diese Frage in jeder Beziehung gründlich überlegen.

Stadtrat Ilg fragte wegen des immer wieder zurückgestellten Ausbaus des Kernenwegs an. Die Durchführung scheiterte bisher an den fehlenden Mitteln (Kostenaufwand 33 000 DM). — Auf eine Anfrage von Stadtrat Schühle wurde bekanntgegeben, daß die Weihnachtspakete für die Kriegsgefangenen durch das Rote Kreuz im Auftrag der Stadt bereits abgesandt wurden. Sie enthalten u. a. einen guten Pullover und Eßwaren. — Stadtrat Hespeler wies auf die unhaltbaren Verkehrsverhältnisse in der Freudenstädter Straße beim Laden der Konsumgenossenschaft hin. — Der Gemeinderat wurde zu einem Unterhaltungsabend der Textillehranstalt am Samstag, den 15. November, in der „Traube" eingeladen.

Bürgerversammlung und Forumveranstaltung

Der Gemeinderat hat beschlossen, die alljährliche Bürgerversammlung am Freitag, den 7. November, um 20 Uhr im Traubensaal abzuhalten. Mit der Bürgerversammlung ist eine Forumveranstaltung des „Schutzbundes für Staatsbürgerrechte" verbunden. Rechtsanwalt Dr. Zimmerle, Tübingen, der im letzten Jahr bei der SPD einen öffentlichen Diskussionsabend durchführte, wird dabei über das Thema: „Der Bürger in Staat und Gemeinde" sprechen.

Im Stadtteil Iselshausen findet die Bürgerversammlung am Samstag, den 8. Nov., um 20 Uhr im „Hirsch" statt.

Die Gestaltung des Klebgeländes

Bürgermeister Breitling gab am Freitag in der Gemeinderatssitzung zu der Frage der Gestaltung des Klebgeländes einige Erklärungen ab. Wir haben bereits berichtet, daß die Ausgestaltung dieses idealen Anlagengeländes zwischen der Nagold und dem Schloßberg etappenweise erfolgen soll und daß ein neuer Plan eines bekannten Stuttgarter Gartenbauarchitekten eingeholt wird. Da die Errichtung eines Tennisplatzes nicht mehr länger hinausgezögert werden kann, nachdem nun auch die Textillehranstalt eröffnet wurde, muß die Angelegenheit beschleunigt werden. Am letzten Donnerstag war bereits ein Architekt hier, und im Laufe dieser Woche soll ein Entwurf vorgelegt werden.

Einige Beunruhigung ist in der Bevölkerung wegen der notwendigen Aufhebung der Pachtgärtchen am Kleb entstanden. Bürgermeister Breitling legt deshalb besonderen Wert auf die Feststellung, daß diese Frage bis spätestens 1. Dezember von der Stadtverwaltung endgültig geklärt wird. Es kann keine Rede davon sein, daß die Gärtchen gekündigt werden, ohne daß die Ersatzfrage geregelt ist. Die Hälfte der Klebgärtchen wird wahrscheinlich noch auf ein Jahr belassen werden können; im übrigen wird sich die Stadt, soweit nötig und erwünscht, um einen Ersatz bemühen.

Aus Haiterbach

Vergleichskegeln

Haiterbach. Der Kegelclub „Kei en om" Haiterbach hatte am Samstag im Gasthaus zur Traube den bekannten Nagolder Kegelclub „Haarscharf" zu einem geselligen Vergleichskegeln zu Gast. Geschoben wurden 10 Kugeln ins Volle, sowie 10 Kugeln abräumen. Haiterbach unterlag in diesem spannenden Kampf mit 3 Holz. Der Kampf wurde kameradschaftlich ausgetragen. Den Nagolder Kegelkameraden hat es in der Kuckucksstadt sicher gefallen. Am Mittwoch, dem 5. November, startet der Revanchekampf im Gasthaus zum Schiff in Nagold.

Abbruch des Gasthauses zur „Krone"

Haiterbach. Die Gemeinde beabsichtigt, zur Verbesserung der Ortsdurchfahrt das Gebäude Gasthaus zur „Krone" abzubrechen. Interessenten, die bereit sind, die Abbrucharbeiten zu übernehmen, werden gebeten, sich bis spätestens Dienstag, den 4. November, beim Bürgermeister zu melden.

Weiter besteht die Möglichkeit, das Grundstück zur „Krone", soweit es nicht für die Erweiterung der Straße benötigt wird, käuflich zu erwerben. Kaufliebhaber für die „Krone" werden ebenfalls aufgefordert, sich bis spätestens Dienstag, den 4. November, beim Bürgermeister zu melden.

Raum für Notizen?

Der freie Raum in unserer gestrigen Ausgabe war natürlich nicht als „Raum für Lesernotizen" gedacht! Das Bild des 80jährigen Johannes Lutz aus Wart wurde von der graphischen Anstalt fehlgeleitet. Als sein Fehlen in der Sonntagnacht bemerkt wurde, konnte es nicht mehr beigeschafft werden. Wir werden es morgen veröffentlichen und bitten unsere Leser sowie den Jubilar um Entschuldigung.

VEREINSANZEIGER

Kirchenchor Altensteig. Dienstag 20 Uhr Gemeindehaus Chorprobe.

Kirchliches Wochenende in Nagold

Zum Reformationsfest gedachte Dekan Brezger in der evangelischen Stadtkirche all dessen, was uns Gott durch Martin Luther gegeben hat. Das Glaubensbekenntnis, das die gesamte Christenheit eint, wurde von der Gemeinde gesprochen. In den Mittelpunkt seiner Predigt stellte er die geistliche Waffenausrüstung, um die wir Gott bitten dürfen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater, zum Kampf gegen die listigen Anläufe des Teufels in jeglicher Gestalt. In diesem Kampf stärkt sich die Christenheit durch die Kette der Fürbitte. Zu dieser Waffenausrüstung kommt der Christ in der Stille unter Gottes Wort und im Gebet. Der festliche Gottesdienst wurde vom evang. Kirchenchor Nagold umrahmt durch das Lutherlied „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort!" und durch das Lied „Wo Gott, der Herr, nicht bei uns hält!" von Justus Jonas, einem Mitarbeiter Martin Luthers.

Der Allerheiligentag wurde in der katholischen Stadtpfarrkirche in der üblichen Ordnung als kirchlicher Festtag gefeiert. Stadtpfarrer Wieland ging in seiner Predigt von den Seligpreisungen aus und wies auf die große Gemeinschaft aller Heiligen hin, die für den Christen mit dem Sakrament der Taufe beginnt und dereinst in der Ewigkeit, in der Schau Gottes, enden soll, wohin den Gläubigen die großen Vorbilder vorangegangen sind.

Der Allerseelentag schien mit Sonnenschein die Herzen erfreuen und trösten zu wollen. Aber gegen Mittag zogen Wolken am Himmel auf und ließen uns so recht den Anfang des Novembermonats, den Übergang vom Herbst zum Winter, erleben. In der katholischen Stadtpfarrkirche fanden Meßgottesdienste statt. Wie in der Umgebung, so nahmen auch hier die Gläubigen an dem kirchlichen Gräberbesuch teil.

Statt Karten! Nagold, den 2. November 1952

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante und Schwägerin

Marie Killinger geb. Bahl

erfahren durften, sowie für die trostreichen Worte am Grabe, dem Singchor für den erhebenden Gesang und all denjenigen, die das letzte Geleite gaben, herzlichen Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Der Gatte **Johannes Killinger**

STADT HAITERBACH

Am Donnerstag, den 6. November 1952 findet ein

Krämer-, Vieh- u. Schweinemarkt

statt. Zum Besuch wird höflich eingeladen.

Für den Vieh- und Schweinemarkt gelten folgende Bedingungen:
1. Für Rinder aus dem 15 km Umkreis vom Maul- und Klauenseuchegebiet ist ein amtstierärztliches Zeugnis über die Schutzimpfung zu erbringen.
2. Personen aus dem Sperr- und Beobachtungsgebiet ist der Zutritt zum Markt verboten.

Bürgermeisteramt

GEWERBEVEREIN ALTENSTEIG UND UMGEBUNG

Zu der am Mittwoch, den 5. November 1952 um 20 Uhr im Gasthof „Grüner Baum" stattfindenden

Mitglieder-Versammlung

laden wir freundlichst ein. Im Mittelpunkt des Abends steht ein Referat von Bürgermeister Hirschburger über Haushaltsfragen (Steueraufkommen der Stadt und seine Verwendung) und eine Stellungnahme von Oberpostmeister Rilling zu Verkehrsfragen.

Wir bitten die Mitglieder und alle Freunde der heimischen gewerblichen Wirtschaft aus Altensteig und Umgebung um zahlreichen Besuch.

Der Ausschuß

oo **Familien-Anzeigen in Ihre Heimat-Zeitung!** oo

Wohn- und Schlafzimmer-Bilder

in großer Auswahl

Ferd. Wolf, Buchbinderei und Einrahmungen, **Nagold,** Burgstr. 3

ZentRa

PREISAUSSCHREIBEN

VOM 30. 10. BIS 10. 11. 52

Möchten Sie eine von den **3000 ZentRa-Uhren** gewinnen?

1. PREIS: EINE GOLDENE ZentRa-ARMBANDUHR

Werfen Sie einen Blick in die Schaufenster der ZentRa-Uhrenfachgeschäfte

in **Altensteig** bei **Louis Schaible**
in **Nagold** bei **Fr. Günther**

Verblüffend schnell hilft

MENTAPIN

bei Grippe, Husten, Asthma, Heiserkeit und Erkältung - DM 1.80

Apotheke Th. Schiler und Drogerie Schlumberger Altensteig

6245

Für leichte Näharbeiten

Heim-Näherinnen gesucht

Angebote unter Chiffre 768 N an die Geschäftsstelle des Nagolder Anzeiger

Verkaufe eine junge 30 Wochen trächtige

Nutz- u. Fahrkuh

JAKOB FENCHEL, Hofstatt

Buchausstellung und Dichterlesung

Bad Liebenzell. Die zum Abschluß der Buchwerbewoche von den Buchhandlungen Josef Martin und Liebenzeller Mission im Lesesaal des Liebenzeller Rathauses veranstaltete Buchausstellung begegnete regem Interesse.

Mit dieser geschmackvoll aufgebauten, sehr lebendigen Bücherschau von rund 1000 Werken dokumentierten Verleger und Buchhändler ihre wiedergewonnene große Leistungsfähigkeit. Neben dem „ewigen Vorrat" der Poesie, klassischen Darstellungen der Welt- und Geistesgeschichte nahmen vor allem das aktuelle Buch und das Kinder- und Jugendbuch einen breiten Raum ein. Künstlerisch wertvolle Kalender ergänzten die Schau.

Im Rahmen dieser Ausstellung trug Richard Wolf, der aus Schlesien stammende und seit einigen Jahren in Bad Liebenzell ansässige Dichter, der uns u. a. in seinem „Land der Liebe" ein besinnlich-schönes Heimatbuch geschenkt hat, einen Ausschnitt aus seinem neuen, noch nicht im Druck erschienenen Werk „Dr. Dongus" vor. Er las das Kapitel vom Ausbruch des Flüchtlingsmädchens Maria aus einer umhüteten Gemeinschaft und seiner Flucht ins Salzburgische (der Roman spielt im bayrisch-salzburgischen Grenzgebiet). Wolf steht mitten in den Realitäten dieser Zeit, schöpft aus ihnen, um uns das im Schmelztiegel seiner dichterischen Phantasie umgeprägte Bild mahnend vorzuhalten. „Wer will einen Reinen finden bei denen, da keiner rein ist?" ruft er uns zu. Er schreibt in einer ausdrucksvollen Sprache, die manchmal in epischer Breite fließt, die die Figuren in plastischer Zeichnung festhält — man denke nur an das Zwiegespräch zwischen Maria und dem Hund „Oswin" — und die Atmosphäre in kraftvollen Worten, z. B. die Szene zwischen Maria und dem Landstreicher im Heu, meisterlich beherrscht.

Der Dichter war ein überzeugender Interpret seines Werkes, für dessen Lesung ihm die zahlreichen Zuhörer mit herzlichem Beifall dankten.

Generalversammlung des Eisenbahnsingchors Calw

In einer nicht ganz befriedigenden Zahl hatten sich die Mitglieder des Eisenbahner-Singchors am Samstagabend im Saalbau Weiß zu der alljährlichen Generalversammlung eingefunden. Der seitherige 1. Vorsitzende Gall ließ an den Anwesenden in einem interessanten Rückblick nochmals das vergangene Vereinsjahr vorüberziehen, wobei er auch die eifrigsten Sänger und Sängerinnen hervorhob. Anschließend gab in gewohnter Weise Kassier Stopper seinen Rechenschaftsbericht, worauf ihm nach eingehender Kassenprüfung die Entlastung erteilt wurde. Bei der Neuwahl des 1. Vorsitzenden mußte auf die Nominierung des bisherigen Vorstandes verzichtet werden, da dieser mit einer baldigen Versetzung rechnet und somit für die Wiederwahl leider nicht mehr in Frage kommen konnte. Nach längerer Debatte wurde in geheimer Wahl Oberlokführer O. Modest zum neuen Vereinsvorsitzenden gewählt. Als 2. Vorsitzenden wurde durch Zuruf der bewährte Sangesfreund L. Hiller ihm zur Seite gestellt. Wegen Versetzung des seitherigen Schriftführers W. Bautz mußte auch dieses Amt neu besetzt werden, was durch Lokführer Memminger geschah. Den Posten des Kassiers übernahm wiederum Oberlokführer Stopper.

Die weiteren Wahlen ergaben folgendes Bild: Notenwart: Schmalz, Kassenrevisoren: Plack und Hermann, Beisitzerinnen: Emma Franzeski, Frau Münster u. Frau Ilg, Beisitzer: Röhm, Ehret und Sommer.

Nach Erledigung einiger vereinsinterner Angelegenheiten sprach Kassier Stopper dem seitherigen 1. Vorsitzenden Gall im Namen des Vereins für seine vorbildliche und pflichttreue Vereinsarbeit volle Anerkennung aus. Mit einem selbstverfaßten Gedicht von Frau Stopper und einer Ehrengabe des Vereins fanden die Verdienste des Vereinsvorsitzenden eine weitere Würdigung. Herr Gall dankte hierauf mit bewegten Worten und apellierte an die Mitglieder, nicht mit engstirnigen Plänkeleien das Vereinsleben zu gefährden und auch in Zukunft dem Verein und dem deutschen Lied die Treue zu bewahren.

Eine Lanze für den Handel

Minister Veit: Handel in der Funktion gleichberechtigt neben der Produktion

Tübingen. Auf einer Kundgebung des Groß- und Außenhandelsverbandes Württemberg-Baden e. V. und der Arbeitsgemeinschaft Großhandel in Württemberg-Hohenzollern aus Anlaß des Zusammenschlusses der beiden Verbände, die in einer Versammlung förmlich beschlossen wurde, sprach am Donnerstag letzter Woche Wirtschaftsminister Dr. Veit (Stuttgart). Der Minister überbrachte die Grüße der Landesregierung Baden-Württemberg und gab in seiner Ansprache eine Uebersicht über die Lage des Handels. Seine bemerkenswerten Feststellungen gipfelten in den Sätzen, der Handel stehe in seiner Funktion gleichberechtigt neben der Produktion. Sowohl Einzel- wie Großhandel hätten in der Verteilung und Zufuhr von Waren vom Erzeuger zum Verbraucher eine eminente volkswirtschaftliche Bedeutung. Die wichtigsten Aufgaben lägen auf dem Gebiet des Wettbewerbs, der Lenkung des Verbrauchs sowie der Kreditleistung. Die Auffassung, daß sich im Handel Menschen zum Zwecke einer Bereicherung zusammengeschlossen hätten, sei von Grund auf falsch.

In einem breit angelegten Referat behandelte Dr. Britsch (Bonn) die Stellung des Großhandels in der sozialen Marktwirtschaft. Er setzte sich in einer Ansprache besonders für eine echte Berufsordnung ein unter der Voraussetzung der Leistungssteigerung durch Auslese. Zuverlässigkeit und Sachkunde müßten auf Grund einer solchen Berufsordnung bestimmend für die Berufsausübung sein; er warnte davor, die Bedürfnisprüfung einzuführen. U. a. befaßte sich Dr. Britsch auch mit dem Handel der landwirtschaftlichen Genossenschaften, deren Tätigkeit sich gerade in diesem Gebiet auf Bezirke erstrecke, auf denen sie sich sonst nicht betätigt hätten. Das eigentliche Gebiet der Genossenschaften sei die Selbsthilfe unter Genossen; es bestehe kein Zweifel, daß die Vergenossenschaftung der Wirtschaft in der sozialen Marktwirtschaft keinen Raum habe.

Prof. Dr. Schüle (Mannheim), Hauptgeschäftsführer des Verbandes, ergänzte in lebendiger Weise den gleichzeitig vorgelegten Tätigkeitsbericht des Verbandes für das Geschäftsjahr 1951/52, betonte die Notwendigkeit von Landesverbänden neben dem Bundesverband und benannte als eine der wichtigsten Aufgaben des neu zusammengeschlossenen Landesverbandes, in der neuen Landesverfassung die gesunde, gemischtwirtschaftliche Struktur programmatisch zu verankern. Verfassungsmäßig sei auch festzulegen, daß der gesunde Mittelstand gefördert werde.

Prof. Schüle wandte sich seinerseits gegen den „papiernen Nachweis der Sachkunde"; der freie Wettbewerb habe für alle seine Vorteile und Nachteile. Als besonderes Anliegen des Handels stellte er die Lösung des Kreditproblems dar. Bisher seien aus 12,2 Milliarden DM Kapitalmitteln aus ERP, Gariоa usw., die in die Gesamtwirtschaft geflossen seien, nur 0,4 Milliarden dem Großhandel zugekommen, eine verschwindend geringe Summe.

Es gilt auch das geistige Wohl zu fördern!

Kern aller kommunalen Bildungsarbeit — die gemeindliche öffentliche Bücherei

Seit einigen Wochen hat die Liebenzeller öffentliche Bücherei nach der Sommerpause ihre Tätigkeit wieder aufgenommen und die Georgenäums-Bibliothek in Calw steht als Lese- und Leihbücherei allen Interessenten offen. Aus diesem Anlaß möchten wir wieder einmal auf den Zweck der Volksbücherei hinweisen, denn die richtigen Vorstellungen vom Sinn dieser Einrichtung sind noch nicht überall vorhanden.

Im Nachstehenden geben wir einige Punkte wieder, in die das praktische Ergebnis einer von der amerikanischen „Public Library Inquiri" 1950 veranstalteten Umfrage über das Wesen einer Volksbücherei zusammengefaßt wurde und die auch für unsere deutschen Verhältnisse gültig sind:

„... Es ist die natürliche Rolle der Volksbibliothek, Gruppen von Erwachsenen zu dienen, deren Interesse, Wille und Fähigkeiten sie anregen, nach persönlicher Bereicherung und Erleuchtung zu streben."

„... Wir sollten realistisch genug sein, die Tatsachen hinzunehmen, daß die anderen Mittel der Masseninformation Möglichkeiten für Abenteuer, Ablenkung und Zerstreuung liefern mit einem viel allgemeineren Appell, als wir ihn selbst erreichen könnten. Auch daß die, die fortfahren, ihre Unterhaltung in leichter Literatur zu suchen, ausreichend und zu niedrigen Preisen von geschäftlichen Unternehmungen versorgt werden."

„... Wir sollten anerkennen, daß unsere Mittel beschränkt sind und daß wir den sozial wertvollsten Beitrag liefern können, indem wir unsere Tätigkeit auf solche Arbeiten beschränken, die mit dem Hauptziel der Bibliothek als Erziehungs- und Kultureinrichtung übereinstimmen."

Als Erziehungs- und Kultureinrichtung aber möge die öffentliche Bücherei der gesamten Bevölkerung ans Herz wachsen. „Ans Herz wachsen" deshalb besonders, „weil es dem Wesen der Volksbildung entspricht, daß ihre Einrichtungen auch von der ganzen Bevölkerung als ihre geschätzten Kleinode betrachtet werden" (K. Zuhorn). Ganz besonders in Kleinstädten ist „die öffentliche Bücherei oft die einzige allen zugängliche gemeindliche Kultureinrichtung und wird daher im Gegensatz zu den Verhältnissen in der Großstadt, wo es die Ueberschattung durch Theater und Museen gibt, als repräsentativ für den kulturellen Lebenswillen der Stadt angesehen" (Mevissen).

„Zu den Aufgaben einer Gemeinde", so ist es in den Worten der Präambel der vom Deutschen Städtetag aufgestellten „Leitsätze zur kommunalen Kulturarbeit", die z. Z. neu überarbeitet werden, ausdrucksvoll proklamiert, „gehört nicht nur die Sorge für das leibliche Wohl ihrer Bürger, sondern auch die Förderung des geistigen Wohles." Zu den Trägern von Einrichtungen der Erwachsenenbildung rechnen auch die öffentlichen Büchereien. Sie sind der Kern aller kommunalen Bildungsarbeit. Eine Volksbücherei wird von der Gemeinde eingerichtet. Sie kostet Geld und bringt ebensowenig ein wie etwa das Schulwesen. Deshalb muß sich auch bei den Gemeinden der Gedanke endlich durchsetzen, daß die öffentliche Bücherei ein reiner Zuschußbetrieb ist, genau so wie etwa die Volksschule, und daß sich damit die Frage der Gebühren von selbst erledigt, d. h., die Ausleihe sollte gebührenfrei sein.

Wo man mit Leihgebühren an öffentlichen Büchereien Erfahrungen sammeln konnte, hat man festgestellt, daß durch sie bis zu 50% der eigentlich möglichen Leserschaft ausgeschlossen wird. Selbst eine kleine Gebühr ist für viele Leute noch ein — meist psychologisches — Hemmnis, die Bücherei zu benutzen. Seitdem z. B. in Schleswig die völlige Gebührenfreiheit eingeführt wurde, konnte man feststellen, daß die Benutzung von belehrender Literatur nicht unerheblich stieg. Das läßt sich wohl so erklären, daß man für eine Sache, die Geld kostet, heutzutage in breiten Schichten etwas zur Unterhaltung, also zum Genuß haben möchte, während bei freier Benutzung der Bücherei solche Erwägungen wegfallen. In ziemlich großem Umfang hat sich inzwischen durchgesetzt, daß Kinder und Jugendliche frei lesen, aber die überhaupt freie Ausleihe gibt es erst in verhältnismäßig wenigen Städten.

Jede öffentliche Bücherei muß den besonderen Bedürfnissen der Bevölkerung, der sie dienen soll, angepaßt sein. Das aber kann sie sicherlich am besten, wenn sie der Gemeinde und nicht dem Staat untersteht.

Auch ohne die Kriegseinwirkungen sind uns England, die skandinavischen Länder und vor allem US-Amerika im öffentlichen Büchereiwesen weit voraus, ein paar Vergleichszahlen für 1950 mögen das verdeutlichen: In Deutschland errechnete man nach dem Bevölkerungsstand der Volkszählung von 1950 (= 47,50 Millionen im Bundesgebiet zuzüglich 2,1 Millionen von West-Berlin = 49,6 Mill.) und nach dem in den statistisch erfaßten Büchereien vorhandenen Bücherbestand auf 5 Einwohner ein Buch. In England sind in den öffentlichen Büchereien für 42 Millionen Einwohner auch 42 Millionen Bände vorhanden, für jeden Einwohner des Landes steht also ein Band zur Verfügung. In US-Amerika gibt es etwa 4 Bände pro Einwohner.

Es ist bei uns also noch viel im öffentlichen Büchereiwesen zu tun. Im Kulturhaushalt der Länder sind die öffentlichen Büchereien heute noch das Aschenbrödel und kommen neben den Ausgaben z. B. für Theater und Musikpflege viel zu kurz. Vor allem müssen die Gemeinden sich noch viel mehr als bisher klar werden, welche Werte in der durch die Volksbüchereien geleisteten Bildungsarbeit stecken, wie wichtig sie für die wissenschaftliche Belehrung, fachliche Fortbildung, politische und staatsbürgerliche Erziehung sind und schließlich — und nicht zuletzt — in der Pflege der geistigen Güter der Dichtung und Kunst.

Unsere Gemeinden berichten

Gültlingen. Altersjubilare im November: Am 1. November feierte der älteste Einwohner, Michael Roller, den 88. Geburtstag. Weiter dürfen in diesem Monat ihr Wiegenfest begehen: Am 6. 11. Marie Martini, geb. Wacker (78 J.), und Johannes Bacher (72 J.); am 9. 11. Margarete Müller, geb. Deuble, Witwe (75 J.); am 16. 11. Johanna Ohngemach, geb. Rinderknecht (72 J.); am 17. 11. Gottlob Reichardt (74 J.); am 21. 11. Barbara Schneider, geb. Eipper (73 J.), und Gottlob Schimpf (70 J.); am 22. 11. Friedrich Reutter (79 J.); am 28. 11. Marie Schmid, geb. Müller (72 J.). — Wir gratulieren!

Schwann. Auf der Straße zwischen Schwann und Dobel geriet am Donnerstag letzter Woche ein Pforzheimer Transportwagen in den Straßengraben. Der Fahrer, dem plötzlich drei Wildschweine in die Fahrbahn sprangen, hatte gebremst und war in den Graben gerutscht. Schaden ist dabei nicht entstanden.

Calwer Tagblatt
Lokale Schriftleitung: Helmut Hasser
Redaktion und Geschäftsstelle Calw, Lederstraße 28
Nagolder Anzeiger
Lokale Schriftleitung: Dr. Walter Wolf, Nagold
Geschäftsstelle: Nagold, Burgstraße 9
Schwarzwald Echo
Lokale Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Dieter Lauk, Altensteig
Verlag Paul Adolff, in der Südwest-Presse GmbH.
Gemeinschaft Südwestdeutscher Zeitungsverleger
Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei, Calw
Monatl. Bezugspreis: 2.80 DM zuz. 40 Pfg. Trägerlohn

Calw

Fahrnisversteigerung

Am Samstag, den 8. November 1952, vormittags 10 Uhr hält der Unterzeichnete im Gebäude Welzbergweg 4 (Kapellenberg, Haus Adolff) eine Fahrnisversteigerung ab. Zur Versteigerung kommen folgende Gegenstände:

1 Küchenbüffet, 1 Schüttstein mit Seitenwänden und Türen, 2 Schreibtische, 1 Kinderschlitten, 2 Tischchen, 2 Rohrsessel, 2 Nachttische, 1 elektr. Plattenspieler, 1 Glasschrank, 1 Bücherschrank, 1 Blumentisch, 1 Kommode, 1 Bild, 1 Schränkchen, 1 runder Tisch, 3 Hirschgeweihe, 1 Bettlade, 1 Gasherd, 1 Spiegel, 1 Stehlampe, 2 Reisetaschen, 1 Schlafzimmer bestehend aus: 2 Betten mit Rost, 1 Spiegelschrank, 2 Nachttische, 2 Stühle.

Fritz Hennefarth.

Ich suche im Auftrag
Darlehen
DM 2000.— bis DM 3000.— gut verzinslich, Rückzahlung in monatl. Raten von DM 250.—
Julius Widmaier
Immobilien und Versicherungen
Calw, Schillerstraße 23 Tel. 250

Schöne, starke
Milchschweine
hat zu verkaufen
Ernst Friedr. Wacker, Holzbronn

Kaufe laufend
Mostobst
auch kleinere Posten, evtl. im Tausch geg. neue eichene Ovalfässer von 347, 188 und 172 l Inhalt.
Fr. Schad, Calw
Küferei - Mosterei

Calwer Puppenklinik
im Salon Odermatt

Ein Paar schöne
Läuferschweine
verkauft oder tauscht gegen trächtiges Mutterschwein
Ulrich Roller, Zavelstein

Gut erhaltene
Chaiselongue
zu verkaufen. Frau Grauer
Calw, Metzgergasse 8

Verkaufe eine
Kalbin samt Kalb
oder eine mit dem 3. Kalb 30 Wochen trächtige
Kuh
sowie eine 6½jährige
Braunstute
Jakob Kugele, Rötenbach

Keine Ware
ist so bekannt, daß sie der Anzeigen-Reklame entbehren könnte.

A. OELSCHLÄGER'SCHE BUCHDRUCKEREI
CALW
Anfertigung sämtlicher Geschäftspapiere
für
Behörden, Industrie, Handel und Gewerbe
Annahme von Aufträgen auch in der Geschäftsstelle des Calwer Tagblatts

Zwei in unserem Verlag erschienene Bücher, die sich für Geschenkzwecke eignen

ERNST RHEINWALD / GISBERT RIEG

Calw

Geschichte und Geschichten aus 900 Jahren

240 Seiten mit 8 Bildtafeln, gebunden DM 6.80

Aus dem Inhalt: Die Grafen von Calw — Die Zerstörung der Stadt — Folgen der Zerstörung — Die Kriegsgefahr des 18. Jahrhunderts — Calwer Wirtschaftsgeschichte — Nikolauskapelle — Überschwemmungen — Gericht, Galgen und Schwert — Calwer Kirchengeschichte — Geschichten aus neuerer Zeit — Bildanhang.

Badenfahrt nach Deinach 1785

Herausgegeben von
ERNST RHEINWALD

106 Seiten mit 1 vier- und 8 einfarbigen Bildtafeln, gebunden DM 3.—

Dieses längst vergriffene und seither vielbegehrte Büchlein, sorgfältig ausgestattet und mit zahlreichen zeitgenössischen Bildnissen und Landschaftsdarstellungen (zum Teil in farbiger Wiedergabe) geschmückte Bändchen wird auch in der Zukunft das Herz der Heimatfreunde entzücken.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen

A. Oelschläger'sche Buchdruckerei, Calw